Zeitschrift: SGB-Nachrichten / Schweizerischer Gehörlosenbund, Region Deutschschweiz

Herausgeber: Schweizerischer Gehörlosenbund

Band: 7 (1994)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SGB Schweizerischer Gehörlosenbund
Region Deutschschweiz

Nachrichten

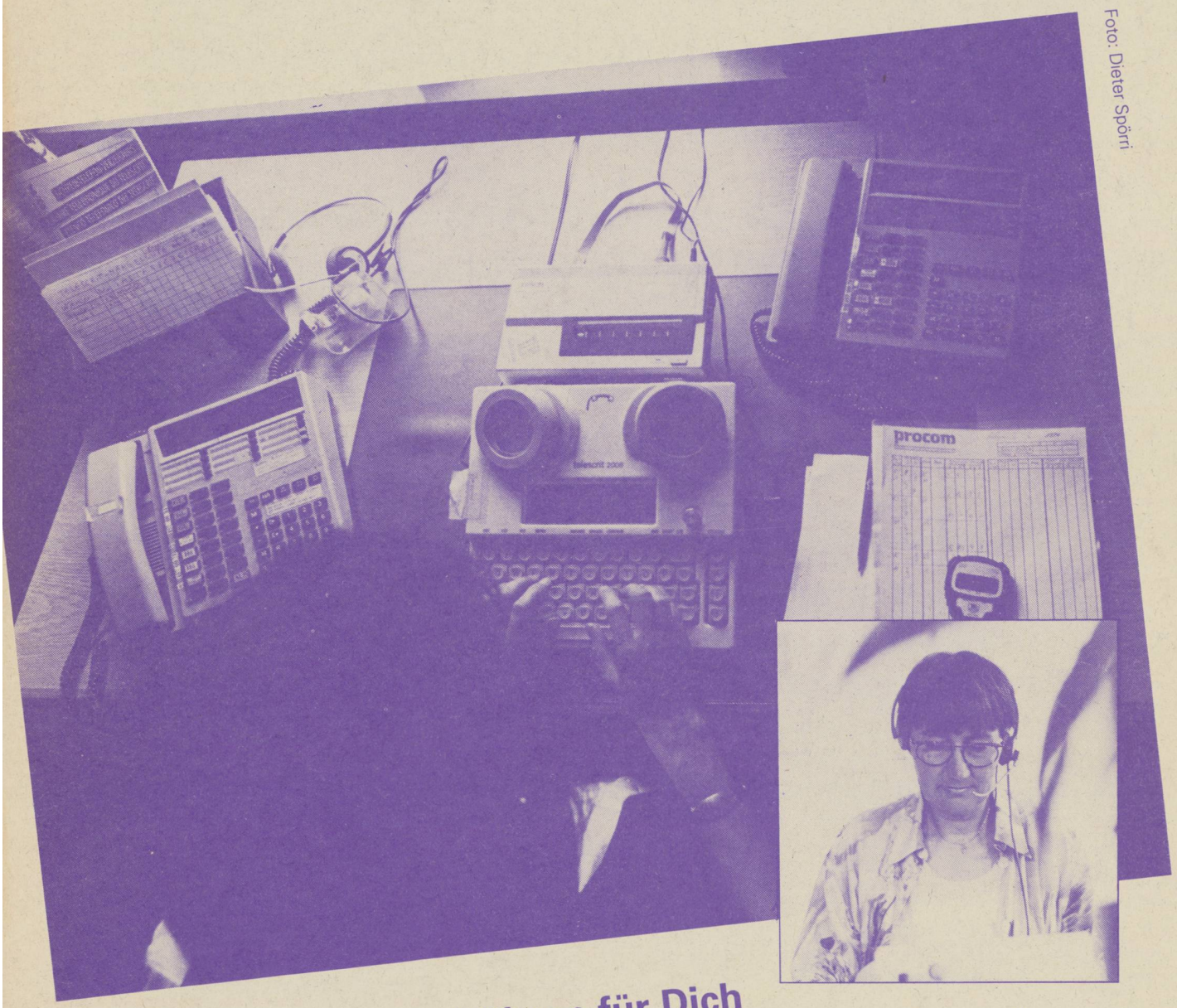


Foto: Dieter Spörri

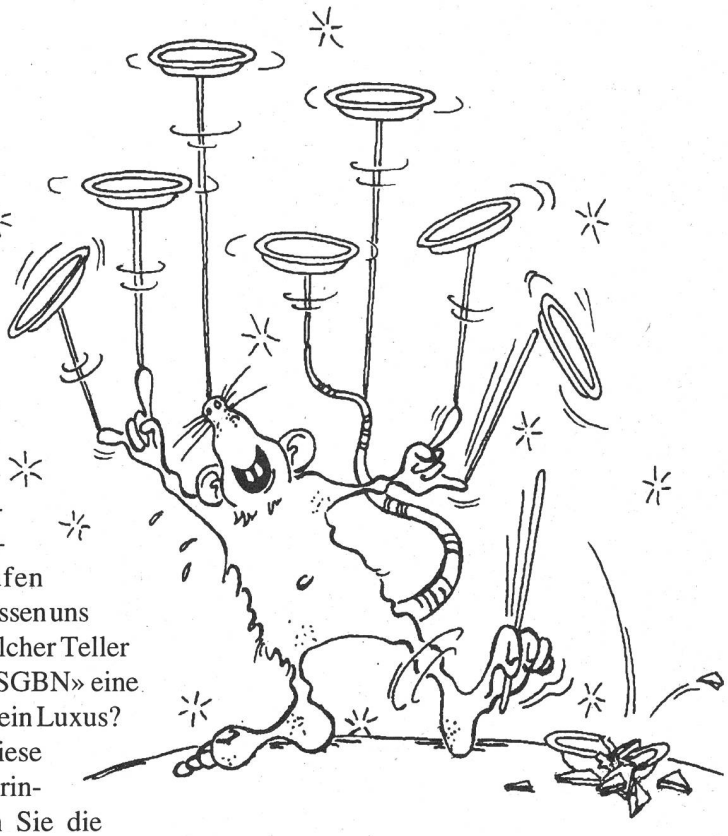
PROCOM: Augen und Ohren für Dich

Von Gehörlosen immer mehr, von Hörenden zuwenig benutzt

SGBN 39 / 7. JG / Juni / Juli 94

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

Braucht es uns noch?
Vor einiger Zeit ist mir ein Werbebrief von einer bekannten Weiterbildungsinstitution aufgefallen. Die fettgedruckte Überschrift «Ist Ihre Institution noch nötig?» hat mir keiner Ruhe gelassen. Ja, wie soll ich diese Frage beantworten, wenn ich den echten Leistungs- oder Erfolgsnachweis nicht kenne. Der SGB als Selbsthilfeorganisation leistet sehr viel, manchmal eben zuviel. Jede Institution, auch die Selbsthilfeorganisation, muss sich hinterfragen: «Entsprechen unsere Arbeiten den echten Bedürfnissen?». Es könnte sein, dass wir uns mit unserer Zeitschrift «SGBN» einen Luxus leisten, weil sie uns viel kostbare Zeit kostet, die in verschiedenen Bereichen besser eingesetzt werden könnte. Ich denke an die Basisarbeit, die Vereinspflege, die Öffentlichkeitsarbeit und die Verbandspolitik, das Bildungswesen, das Kulturangebot, die Gebärdensprache, die Gebärdensprachkurse, die Ausbildung der GebärdensprachlehrerInnen und vieles mehr. Die Ratte demonstriert es, dass nicht alle Teller erfolgreich rotieren können. Sollen wir weiter rotieren, bis wir vor einem Scherbenhaufen stehen? Nein, wir müssen uns nur hinterfragen, welcher Teller nötig ist. Sind die «SGBN» eine Notwendigkeit oder ein Luxus? Die Antwort auf diese Frage müssen Sie bringen. Bitte beachten Sie die LeserInnenumfrage.



Als erfolgreiche Erfolgsmeldung erreichte uns das Postulat, das die Nationalratskommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur an den Bundesrat richten wird. Mit der Anerkennung der Gebärdensprache geht es vorwärts! Wie es mit dem Projekt «Gehörlosenwesen 2000» weiter geht,

INHALT

4 Mit der Gebärdensprache geht es vorwärts!
7 SGB-DS Delegiertenversammlung
12 Gebärdensprachdolmetscherinnen lernen in Dänemark
15 Dänische Stellungnahme gegen das Cochlear Implantat
19 100 Jahre Gehörlosen-Verein Bern
21 PROCOM-Vermittlung: "Wer bitte sind Sie???"
29 SGB-Studienreise nach den USA 1994
32 Arturo Achini Astronomie als Hobby

Redaktionsschluss für die Ausgabe Nr. 40
20. Juli 1994

können Sie aus dem Bericht der Delegiertenversammlung des SGB-DS in Winterthur lesen. Von Dänemark erreicht uns nicht nur ein Bericht der Schweizer Gebärdensprachlehrerinnen, die sich dort weiter ausbilden, sondern auch eine Stellungnahme gegen das Cochlear Implantat. Wie die Zukunft aussieht, kann uns vielleicht der gehörlose Sterngucker Arthuro Achini sagen. Sicher ist, dass in diesem Jahr der Gehörlosen-Verein Bern sein 100jähriges Jubiläum feiert. Viel Interessantes und Gefreutes haben wir von den PROCOM-Vermittlerinnen zu berichten. Weniger Freude wird die Firma Hallwag mit dem offenen Brief haben, den wir abgedruckt haben. Wenn gegenüber den Gehörlosen so wenig Respekt und Anerkennung gezeigt wird, dann braucht es uns doch, oder...

ROLF ZIMMERMANN

PS. Suchen Sie nach einer Entschuldigung, warum die SGBN 39 nicht früher erschienen ist? Die Antwort ist einfach, wir mussten zuerst den Teller flicken!

«SGBN»-LeserInnenumfrage

Im beiliegenden Kuvert finden Sie einen Fragebogen. Wir möchten nämlich erfahren, was Sie zu den «SGBN» meinen. Ihre Kritik, Ihr Lob, Ihr Urteil sind uns äusserst wichtig. Wir wollen eine Standortbestimmung vornehmen, in welcher Form Sie die «SGBN» wünschen. Sie haben uns in der Hand! Sie bestimmen, wie die Zukunft der «SGBN» aussieht. Es geht weniger um die Gestaltung, es geht mehr um die inhaltliche Form. Wir wollen, dass die «SGBN» auch gelesen wird.

Wir bitten Sie herzlich, den Fragebogen vollständig auszufüllen und ihn mit dem beiliegenden Rückantwortkuvert bis **spätestens 30. September 1994** an uns zurückzusenden.

Herzlichen Dank!

Auf Ihre Meinung sind wir sehr gespannt und danken Ihnen bestens für Ihre Arbeit.

Mit freundlichen Grüssen
Das Redaktionsteam

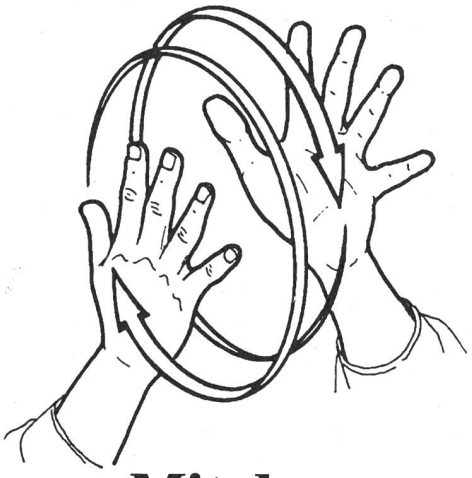
Vorankündigung

Prof. Dr. Harlan Lane;
eine grosse Persönlichkeit kommt in die Schweiz

Am **Freitag, 30. September 1994,** um 15.00 Uhr, in der Universität Zürich spricht Harlan Lane über das Thema **«CI bei gehörlosen Kindern»**.
Das genaue Programm über diese Veranstaltung geben wir in der nächsten SGBN-Ausgabe bekannt. Bitte reservieren Sie jetzt schon diesen Tag in Ihrer Agenda.

Wer ist Prof. Dr. Harlan Lane?
Dr. Harlan Lane war Professor für Psychologie an verschiedenen Universitäten der Vereinigten Staaten (unter anderem hatte er den Lehrstuhl für Gehörlosenstudien an der Gallaudet University, Washington, D.C. inne) und an der Sorbonne in Paris.

Zur Zeit ist er Professor der Sprache und Sprachwissenschaft an der Northeastern Universitiy in Bosten, im Staate Massachussetts (USA). Zudem forscht er über gehörlose Kommunikation, Erziehung und Geschichte. Am Massachussetts Institute of Technology macht er Forschung über Cochlear Implantation an spätertaubten Erwachsenen. Harlan Lane ist Autor von verschiedenen Büchern. Das Buch mit dem Tittel «The Mask of Benevolence» in deutscher Übersetzung «Die Maske der Barmherzigkeit» erscheint noch dieses Jahr im September. Ein ganzes Kapitel in diesem Buch diskutiert die Kontroverse über Cochlear Implantation aus medizinischen und kulturellen Gesichtspunkten. Wir hoffen sehr, dass wir die deutsche Erstausgabe in Zürich feiern können.



Mit der Anerkennung der Gebärdensprache geht es vorwärts!

NATIONALRAT
Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur

Antrag der WBK vom 27. Mai 1994

Gebärdensprache: Anerkennung

Postulat der Kommission
Der Bundesrat wird ersucht, die Gebärdensprache zur Integration von Gehörlosen und hörbehinderten Menschen anzuerkennen und sie, nebst der Lautsprache, in Bildung, Ausbildung, Forschung und Vermittlung zu fördern.

Gehörlose finden Gehör

SGB. Zwei Tage Kommissionssitzung; verschiedenste Traktanden aus unseren Themenbereichen Wissenschaft, Bildung und Kultur: von der industrie-orientierten Forschungsinitiative EUREKA bis zum Klonierungsverbot, das Margrit von Felten mit einer parlamentarischen Initiative beantragt. Dazwischen u.a. die Petition des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB!) für eine Anerkennung der Gebärdensprache. Ich habe mich nicht sonderlich vorbereitet: Wir werden die Petentinnen und Petenten anhören und ihre Petition anschliessend wohl mehrheitlich dem Bundesrat zur Kenntnisnahme überweisen. Ein Routinegeschäft; die vielen Petitionen belasten unsere Sitzungen.

Doch plötzlich geschieht das Unerwartete. Die vier Gehörlosen und ihre Dolmetscherinnen nehmen für knapp zwei Stunden die gesamte Kommission in ihren Bann. «Meine» Kommissionsmitglieder sind konzentriert wie selten und lauschen der Gebärdensprache und der Übersetzung durch die beiden Dolmetscherinnen. Und nach diesen zwei Stunden bleibt kein Widerspruch mehr im Raume stehen: Die Gebärdensprache dient sowohl der Kommunikation unter den Gehörlosen selber und damit der kulturellen Identität dieser Bevölkerungsgruppe, wie auch der Integration der Gehörlosen in unsere Gesellschaft. Denn selbst wenn ausgebildete Gehörlose in der Regel unserer Lautsprache mächtig sind: von unseren Lippen abzulesen ist sehr schwierig und im grösseren Rahmen unmöglich. Unsere Diskussion hätte ohne die simultane Übersetzung in und aus der Gebärdensprache nicht stattfinden können. Das Ergebnis: Die Kommission überweist nicht nur die unverbindliche Petition, sondern ebenso einstimmig ein entsprechendes Postulat an den Bundesrat. Die Gebärdensprache soll in ihrer Bedeutung für die Kultur und die Integration der Gehörlosen anerkannt und gefördert werden. Die Gehörlosen haben sich auf ihre eigene und eindrucksvolle Art Gehör verschafft! Und ein vermeintlich wenig bedeutendes Traktandum wurde zum besonderen Erlebnis für alle.

Barbara Haering
SP-Nationalrätin, Zürich

AUS DAZ 31.5.94

PRESSEMITTEILUNG

Für die Anerkennung der Gebärdensprache

Gehörlose und hörbehinderte Menschen sollen besser in unsere Gesellschaft integriert werden: Zu diesem Zweck soll die Gebärdensprache nicht nur anerkannt, sondern in Bildung, Ausbildung, Forschung und Vermittlung gefördert werden. Diese Zielsetzung bildet den Inhalt eines Postulates, das die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates verabschiedet hat. Sie hat damit ein Anliegen aufgenommen, das der Schweizerische Gehörlosenbund dem Parlament in Form einer Petition unterbreitet hat. Nach Anhörung einer Delegation der Petentinnen und Petenten kam die Kommission zum Schluss, dass die Gebärdensprache als Grundsprache der Gehörlosen für ihre Sprachentwicklung, die persönliche und soziale Entwicklung entscheidend ist und ihnen eine bessere Lebenssituation und Integration ermöglichen kann.
Zur Diskussion standen ferner zwei parlamentarische Initiativen von Nationalrätin M. von Felten: die eine fordert ein Gesetz über das Massen-Screening (93.456), die zweite ein Verbot der Klonung menschlicher Embryonen (93.457). Die Initiantin hält eine klarere Rechtsgrundlage und eine öffentliche Diskussion im Bereich des Screenings, d.h. im Bereich anonymer Teststudien, für unbedingt erforderlich. Die Mehrheit der Kommission teilte aber die Ansicht nicht, dass hier ein dringender Handlungsbedarf vorliege: Die WBK beschloss mit 8 zu 6 Stimmen, der Initiative keine Folge zu geben. Auf die zweite Initiative wird sie an einer späteren Sitzung zurückkommen.

Auf keinerlei Opposition stiessen die beantragten Änderungen der beiden europäischen Übereinkommen zum Schutz von Tieren in landwirtschaftlichen Tierhaltungen (94.011-1) und zum internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen. (94.011-2). Die Kommission beantragt einstimmig, sie zu genehmigen.

Die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrates tagte am 26./27. Mai unter dem Vorsitz von Nationalrätin Barbara Haering Binder in Bern. An der Sitzung vom 26./26. August wird die WBK zur Finanzierung der Beteiligung der Schweiz an den Forschungs- und Bildungsprogrammen der EU Stellung nehmen.

3003 Bern, 27. mai 1994 PARLAMENTSDIENSTE

FOTOS: RETO SCHNEIDER

Kommentare zur Anhörung der Nationalratkommissionssitzung

Peter Matter:
Am Anfang der Sitzung waren wir etwas unsicher, da wir zum erstenmal die «Anhörung» bei einer solchen Sitzung erlebten. Diese Unsicherheit verging bald, nachdem wir unsere Anliegen zusammenfassend erklärt haben und die Fragen der Kommissionsmitglieder gut beantworten konnten. Auffallend ist, dass die meisten Kommissionsmitglieder sehr wenig über die Situation der Gehörlosen, deren Kommunikationsform, Bildungsmöglichkeiten und soziale Integration Bescheid wussten. Es ist gut, dass die Nationalratkommission unsere Argumente für die Anerkennung der Gebärdensprache positiv aufgenommen hat. Das gibt uns ein gutes Gefühl, obwohl wir wissen, dass der Weg zum Endziel noch lang ist. Auch unsere Dolmetscherinnen leisteten einen wesentlichen Beitrag der aufzeigt wie Kommunikationsprobleme überbrückt werden können.

FOTOS: RETO SCHNEIDER

Stéphane Faustinelli:
Diese Begegnung war sehr wichtig, war sie doch der erste Schritt zur Anerkennung der Gebärdensprache.
Die Kommission, die sich aus Mitgliedern aller politischer Parteien zusammensetzt, hat unsere Petition angenommen, weil wir beweisen konnten, dass ein Gespräch zwischen unseren zwei Welten in Zusammenarbeit mit Gebärdendolmetscher Innen durchaus möglich ist. Während der Pause hatte ich die Möglichkeit mit einem Mitglied dieser Kommission, Herrn Stamm, zu diskutieren, er sagte mir, dass ihn die Diskussion in Gebärdensprache sehr tief beeindruckt habe.
Jetzt ist es an uns, alle politische Parteien weiterhin über unser Recht auf eine bessere soziale Integration zu informieren.

Tanja Tissi:
Ich war beeindruckt, wie die vielen bekannten PolitikerInnen uns viele gute und sinnvolle Fragen stellten. Nach zwei Stunden begriffen sie uns sofort und unterstützten unsere Anliegen völlig, als wäre es für diese PoltikerInnen eine Selbstverständlichkeit. Ich hätte nie gedacht, dass die PolitikerInnen so viel Interesse an unseren Wünschen aufbringen könnten. Wenn ich zum Vergleich an unsere Fachleute denke, die Gehörlosen-Pädagogik studiert haben und zum grossen Teil immer noch nicht verstanden haben, was die Gehörlosen brauchen. Deshalb bewundere ich unsere Nationalräte und Nationalrätinnen.

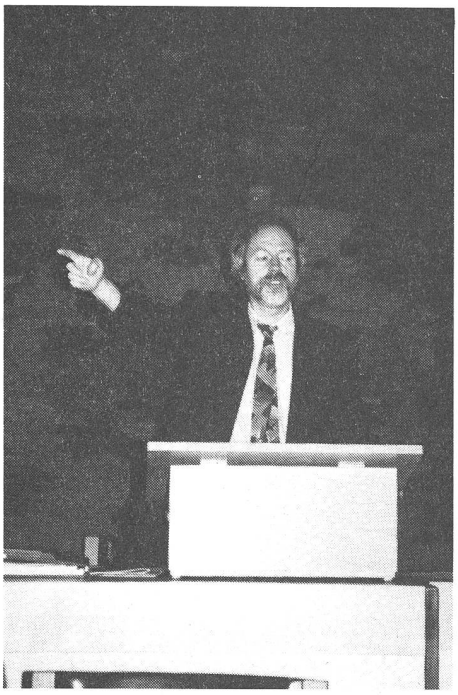
Benno Caremore:
Am Anfang war ich sehr gespannt, weil uns die Nationalräte mit ihren klugen Fragen sehr herausgefordert haben. Mit der Zeit wurde ich aber ruhiger. Besonders gefreut hat mich die Einmütigkeit, mit der die VertreterInnen aller Parteien das Postulat für die Gebärdensprache (einstimmig) verabschiedet haben. Schliesslich erfüllte es mich mit grosser Genugtuung, dass es den Gehörlosen gelungen ist, auf Bundesebene Gehör zu finden. Allerdings bleibt ein gewisser Wermutstropfen zurück, wenn man bedenkt, mit welcher (Ohn)macht sich verschiedene Kräfte innerhalb der schweizerischen Fachhilfe noch immer gegen das legitime Recht der Gehörlosen auf Bildung und Erziehung in Gebärdensprache wehren.

Ruedi Graf:
Die Vernunft und Menschenwürde haben gesiegt. Im Bundeshaus unseres «Mutter-Vaterlandes» sind wir verstanden und respektiert worden.
Die Notwendigkeit nach echter sozialer Integration und gleichwertiger Lebensqualität haben auch unsere politischen VertreterInnen erkannt.
Ich war beeindruckt von den kritischen Fragen und der Kompetenz zum Thema bei einzelnen NationalrätInnen, unsere Delegation konnte sie sozialpolitisch überzeugen.
Dass die Gebärdensprache eine Chance und einen Platz bekommen muss, war für alle klar. Mit dem Postulat sind wir unserem natürlichen Recht nach Anerkennung der Gebärdensprache etwas näher gekommen. Ich hoffe, dass das schweizerische Gehörlosenwesen unser Anliegen unterstützt und respektiert.

Die Delegiertenversammlung des SGB-DS

Am 30. April versammelten sich Gäste und Delegierte im Gemeinderatssaal in Winterthur. Präsident P. Matter begrüsste Delegierte und Gäste, erwähnte namentlich Ehrenpräsident F. Urech, Ehrenmitglied H.P. Waltz, Herrn Dr. M. Haas, Stadtpräsident von Winterthur sowie Frau Sophie Leacacos, Genf, die Vertreterin des Weltverbandes für Gehörlose. Ein Dankeschön ging an den Gehörlosenverein Winterthur und den «Treffpunkt der Gehörlosen» Zürich für die Organisation des heutigen Anlasses.
Der Stadtpräsident Dr. Haas übermittelte die Grussworte der Stadtregierung und führte uns kurz in die Sehenswürdigkeiten von Winterthur ein. Er wünschte uns eine erfolgreiche DV und einen erholsamen Stadtbummel in der schönen, kulturreichen Stadt.

Neue SGB- Mitglieder
Der Gehörlosenverein Lichtenstein und die Genossenschaft Passugg haben um Aufnahme gebeten.
Adrian Schädler, Präsident des Gehörlosen Kultur Vereins Lichtenstein (GKVL) stellte seinen Verein vor:
Am 22. 4. 93 wurde der Verein gegründet mit 22 Mitglieder. Jetzt hat er bereits 50 Mitglieder. In Liechtenstein gibt es keine DolmetscherInnen für Gehörlose und das Bildungsniveau der Gehörlosen ist zu tief. Mit dem Eintritt in den SGB erhofft sich der Verein vermehrte Unterstützung zur Bewältigung dieser Probleme. Der Verein will 1995 den Tag der Gehörlosen organisieren. Das OK ist bereits vorhanden und hat bis jetzt 6 x getagt und die Vorbereitungen laufen gut. Die GL von Lichtenstein wollen sozialpolitisch arbeiten.



Präsident Peter Matter weist dem SGB die Zukunft

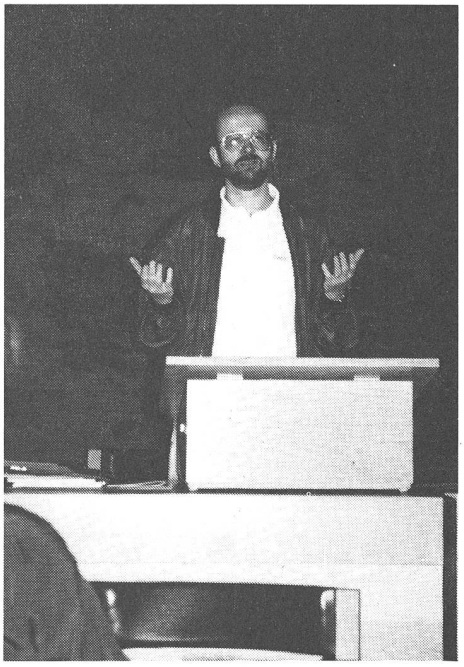
Der Präsident der Genossenschaft Fontana Passugg Rolf Zimmermann stellte den Zweck der Genossenschaft als «Bildungsstätte für Hörbehinderte» und den Stand der Bauarbeiten vor. Mit der Aufnahme durch den SGB ist das Fundament vorhanden. Rolf Zimmermann wünschte, dass mehr Gehörlosenvereine ebenfalls Anteilscheine kaufen sollen; es sind hier im Saal nur etwa 2-3 Vereine mit Anteilscheinen.
Präsident P. Matter erklärte, dass der SGB in seinem Budget für 1994 Fr. 10'000.-- für Anteilscheine reserviert habe.

Beide Aufnahmegesuche wurden ohne Gegenstimme gut geheissen. Im Herbst muss jetzt die DV des SGB- Gesamtschweiz endgültig über die Aufnahme entscheiden.

Das Protokoll der letzten DV in Basel und der Jahresbericht 1993 wurden diskussionslos genehmigt.

Jahresrechnung 1993
Die Jahresrechnung sieht besser aus als budgetiert. Dies ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Die IV hat ihre ausstehenden Beiträge bezahlt (zum Teil bis 2 Jahre zurück), der Buchverkauf «Illustrationen der Gebärdensprache» von Katja Tissi war erfolgreich und auch der Spendeneingang erfreulich. Ausserdem ist die GSLA 2- Ausbildung am HPS bereits bezahlt und brachte dadurch ebenfalls eine Entlastung unserer Kasse.
Die Delegierten genehmigten die Jahresrechnung.

Jahresprogramm 1994 und Budget 1994
Das Jahresprogramm wurde ohne Diskussion genehmigt.
Im Budget 1994 sind Aufwand und Ertrag für die Gebärdenarbeit etwas

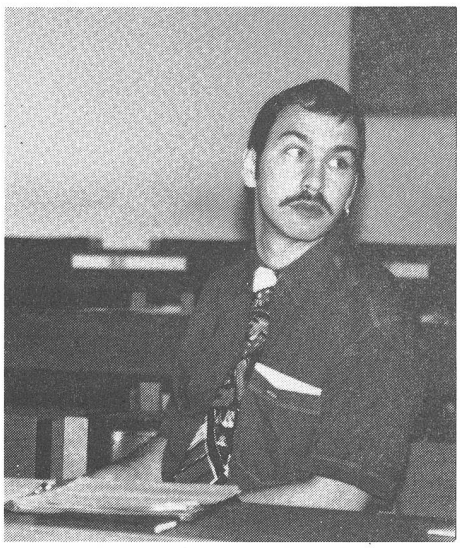


FOTOS: DANIELA RHYNER

SVG-Präsident Beat Kleeb tritt bedauerlicherweise zurück

reduziert worden. Die Begründung: Wir haben zuwenig qualifizierte Leute für diese Arbeit.
Ansonsten ist das Budget praktisch gleich wie 1993. Die Delegierten genehmigten das Budget ohne Gegenstimme.

Ergänzungswahlen des SGB-D-Vorstandes
Peter Matter verabschiedete Jakob Rhyner, der seit 5 1/2 Jahren in unserem Vorstand tätig ist. Er hat sich vor allem mit der Gehörlosen- Kultur auseinandergesetzt.
Stefan Emmenegger trat ebenfalls aus dem Regionalvorstand. Er war während mehreren Jahren bei uns. Mit einem Präsent und Applaus wurden ihre Arbeit verdankt.


Jakob Rhyner blickt zurück

Für die Region Ostschweiz konnte Frau Inge Scheiber, Abtwil, als neues Regional- Vorstandsmitglied gewonnen werden. Sie ist bei vielen gut bekannt- auch als Theaterspielerin. Sie hat die Ausbildung zur Gebärdensprachlehrerin absolviert. Inge Scheiber wurde mit Applaus gewählt.

Für die Region Zentralschweiz bleibt der Sitz im Moment vakant. Der Gehörlosensportverein Luzern ist momentan beschäftigt mit der Organisation zu seinem 50-Jahr Jubiläum mit Fahnenweihe. Sie werden später einen Nachfolger vorschlagen.

Ehrungen für SGB- Sektionen
Der Gehörlosenverein Bern feiert dieses Jahr sein 100-jähriges Bestehen. Peter Matter überreichte dessen Präsidenten Paul von Moos eine schöne Pyramide aus Glas. Erfreut bedankte er sich für das schöne Geschenk und ermunterte alle, am Tag der Gehörlosen in Bern teilzunehmen.

50 Jahre besteht dieses Jahr der Gehörlosensportverein Luzern, das wird mit einem grossen Fest gefeiert. Der SGB-D gratulierte ihm herzlich mit einer kleineren Glasfigur, einer Pyramide. Der Preis wurde von Stefan Emmenegger in Empfang genommen.

Das Berghaus Tristel feierte letztes Jahr seinen Erwerb des Berghauses Tristel vor 25 Jahren. Auch Edwin Zollinger durfte von Peter Matter eine Glaspyramide in Empfang nehmen. E. Zollinger bedankte sich und betonte, dass das Berghaus dem Gehörlosenverein gehört und die Feier sich auf den Erwerb des Berghauses bezogen hat.

Verschiedenes
Peter Matter gab noch folgende Nachrichten bekannt:
Für den SVG werden Patrick Hain und Alfredo Isliker definitiv nominiert. Der SVG hat eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit der Verwirklichung der SGB- Resolution befasst. Das bisherige Ergebnis wird an der SVG-DV am 4. Juni 94 bekannt gegeben.
Beat Kleeb tritt als SVG-Präsident zurück, was allgemein bedauert wird. An seiner Stelle sollen die beiden bisherigen Vize-Präsidenten die Geschäfte leiten, bis die Struktur des Verbandes neu angepasst ist und eine geeignete Nachfolge gefunden werden kann.

Unsere nächste DV findet am 29. 4. 95 statt. Der Ort ist noch offen.

Dieses Jahr soll mit der Gehörlosenkonferenz am 26. November die Basis für ein Gehörlosen-Theater geschaffen werden. Die Administration übernimmt Rolf Zimmermann. Für den Theaterteil «Gehörlose» ist Roland Hermann, Schaffhausen zuständig. Er möchte für die 50-Jahr Feier des SGB ein «Spektakel» vorbereiten.

SGB-Resolution: Der SVG hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Sie besteht

FOTOS: DANIELA RHYNER

Sophie Leacacos, Vertreterin des Weltverbandes für Gehörlose, gibt dem SVG und dem SBG-D Tips für die Zusammenarbeit, Michèle Berger dolmetscht

aus 4 Gehörlosen und 4 Hörenden. Bis jetzt sind sie 4 Mal zu Gesprächen zusammengekommen. Es traten Kommunikationsprobleme auf. Beat Kleeb meinte dazu: Wenn diese Kommunikationsprobleme nicht gelöst werden können, dann können wir überhaupt keine Probleme lösen! An der SVG-DV am 4. 6. 94 wird darüber informiert.

Weltkongress der Gehörlosen 1995 in Wien: Jakob Rhyner machte uns darauf aufmerksam, dass die Kosten umso billiger sind, je früher die Anmeldung erfolgt.

Tag der Gehörlosen vom 24. September 94 in Bern. Andreas Kolb informierte uns. Beginn am Nachmittag mit dem Sympathielauf, Motto: «Begegnung schafft Verstehen»; abends Unterhaltung im Casino und am Sonntag trifft man sich zum oekumenischen Gottesdienst.

Zur 50-Jahr Feier des SGB soll in Zürich eine DEAF- Woche stattfinden und zwar vom 28. 09. - 5. 10. 96. Alle Gehörlosenvereine in der Schweiz dürfen und sollen mitmachen. Das OK trifft sich bald und beratet über das weitere Vorgehen.

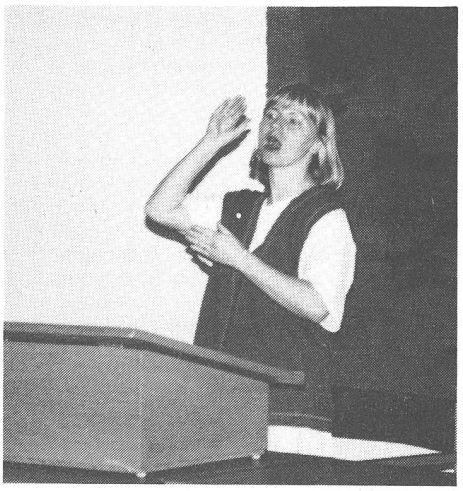
Zu reden gab auch noch die Telefonvermittlung «Bell». Die GGK hat zu ihrer Versammlung den Gehörlosenverein Bern angeschrieben - aber Präsident Paul von Moos wurde mit der Begründung, er sei nicht angemeldet, wieder weggeschickt; dabei ist er extra von Bern nach Zürich gereist!
Ähnlich erging es Alfredo Isliker, Begründung: „Hier ist eine geschlossene Gesellschaft" und da merkte er sehr bald, dass er unerwünscht war.
Beat Kleeb gab bekannt, dass ein Gerichtsverfahren gegen die IV läuft und zwar von seiten der «Bell- Stiftung», weil die IV nur die PROCOM-Vermittlung anerkennt.

Beat Kleeb meldete uns, dass die PROCOM ca. nach den Sommerferien die TELETEXT- Seiten «Lesen statt Hören» übernehmen wird. Dadurch wird die TELETEXT in Biel entlastet.

Sophie Leacacos (Vertreterin des Weltverbandes der Gehörlosen), Genf, dankte uns für die Einladung und berichtete über ihre Arbeit. Unter anderem besteht sie darin, Geld zu beschaffen- auch für die Gehörlosen in der Schweiz. Im Welschland konnte sie schon einige Projekte fördern.
Im weiteren gab sie bekannt, dass der Weltverband Neuwahlen des Vorstandes und des Präsidenten durchführt. Yerker Anderson tritt zurück, hilft aber dem neuen Präsidenten bei seiner Arbeit. Y. Anderson war 8 Jahre Vorstandsmitglied und während 12 Jahren Präsident.

KUBI- Preis: 1994
Für den diesjährigen KUBI- Preis hat der SGB-D-Vorstand Frau Emmy Zuberbühler als Preisträgerin ausgesucht. Das war im März 94. Frau Zuberbühler wurde davon in Kenntnis gesetzt und sie freute sich darüber. Leider konnte sie die Preisverleihung nicht mehr erleben. Wir erhoben uns alle zu einer Gedenkminute.
Felix Urech sagte, dass die Skultpur „KUBI-Preis" im SGB-Sekretariat ihren Platz erhält und an das Wirken und den grossen Einsatz unserer Emmy erinnern wird.
Emmy lebte vom 15.3.1933 bis 14.4.94.Sie erhielt für ihren Verdienste im SGB 1983 die Ehrenmitgliedschaft. In den letzten SGBN wurde über Emmy Zuberbühler's grossartiges Leben mit den Gehörlosen berichtet.

ELISABETH HÄNGGI



Steckbrief von Inge Scheiber-Sengl
Geboren ist Inge Scheiber-Sengl am 8.7.1960. Sie lebt in Abtwil, ist verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren. Die ganze Familie ist gehörlos.

Beruflich ist Inge Scheiber-Sengl in der Gebärdenarbeit engagiert. Seit 1990 hält sie Gebärdensprachkurse in St. Gallen ab. Daneben erteilt sie auch Einzelunterricht in Gebärdensprache und hat innerhalb eines Projektes zusammen mit PrimarlehrerInnen des Seminars Zürich-Örlikon einen Gebärdenlied-Chor geleitet.

Auch in ihrer Freizeit setzt sich Inge Scheiber-Sengl für die Sache der Gehörlosen ein, v.a. im kulturellen und im erzieherischen Bereich. So leitet sie seit 1990 das GSC-Theater in St. Gallen. Und seit August 1993 setzt sie sich als einzige Gehörlose im Elternrat in Zürich für die Bedürfnisse gehörloser Kinder in der Schule Wollishofen ein. Daneben trifft sie sich in St. Gallen alle zwei Monate mit andern Eltern, um Erfahrungen auszutauschen und zu diskutieren. Neu hinzugekommen ist jetzt noch ihr Amt als Elternstellvertreterin im SGB-Vorstand.

Ziel ihres Engagements ist v.a. die Integration gehörloser Menschen in alle bestehenden gesellschaftlichen Bereiche und die Kulturförderung.

(Fortsetzung siehe Seite 10

«Gehörlosenwesen 2000»

Kurzer Bericht über die Nachmittagsveranstaltung vom 30. April 1994

Im Gemeinderatssaal der Stadt Winterthur fanden sich zu diesem Thema zahlreiche interessierte Gehörlose, aber nur wenige Hörende ein. P. Matter, Präsident des SGB Deutschschweiz, eröffnete die Veranstaltung und erklärte als Ziel des heutigen Tages: „Wir wollen wissen, was Ihr zum Projekt Gehörlosenwesen 2000 (GW 2000) denkt".

Er erklärte, wie es zu diesem Projekt kam. Seit 1988 haben der SVG und der SGB-D regelmässige Zusammenkünfte; im September jeweils 1 1/2 Tage und meist im Januar nochmals 1 Tag, um die bestehenden Probleme zwischen den beiden Organisationen zu besprechen resp. zu regeln. Im Jahr 1993 wurde von den Vertretern beider Organisationen das JA zum Projekt Gehörlosenwesen 2000 beschlossen. Die Projektleitung wurde Herrn Alexander Grauwiler anvertraut.

Uns wurden die Strukturen des SVG und des SGB Deutschschweiz anhand von Folien gezeigt. Dem SVG sind über 50 Mitgliederorganisationen und dem SGB-D 10 Gehörlosen-Vereine angeschlossen

Die teilnehmenden VertreterInnen des SGB-D waren im Sept. 1993: Peter Matter, Peter Hemmi, Alfredo Isliker, Felix Urech und Elisabeth Hänggi.

Die VertreterInnen des SVG waren: Beat Kleeb, Mathys Böhm, Bruno Steiger, Verena Gamper und Hanspeter Gratwohl.

Anschliessend übernahm Felix Urech die Gesprächsleitung. Er erklärte, weshalb dieses Projekt für einen Dachverband besteht:

- Doppelspurigkeiten in Kommissionen (z.B. zwei Zeitungen, Informationswesen allgemein)
- Konflikte : Verschiedene Vorstellungen zur gleichen Sache, die «Schaltstelle» ist meist bei Hörenden
- In verschiedenen Kommissionen sitzen dieselben Leute. Das bedeutet für beide Seiten: Viel Arbeit und Geld für «doppelte Arbeit».

Mit «Aber: Wo ist der SGB nachher» eröffnete F. Urech die Diskussion.

Hier seien einige Ausschnitte aus den vielen Fragen und der Diskussion wiedergegeben.

- Pietro Hofstetter (Fribourg) sagte, dass im Welschland mit der Aufhebung der

Fortsetzung von Seite 9

Den Rest ihrer Freizeit verbringt Inge Scheiber-Sengl gern mit Lesen von (Fach-)Literatur, im Gespräch mit andern Leuten und vielem andern mehr. Und sie lacht gerne, wie sie selbst meinte.

Da ihre Kinder seit August 1993 in Zürich leben (sie besuchen da die Gehörlosenschule und leben im Internat), sind die Wochenenden von Inge Scheiber-Sengl ausschliesslich der Familie gewidmet. Die Familie bedeutet ihr sehr viel, und daher ist es ihr wichtig, einen gewissen Zeitraum über mehr oder weniger frei von anderen Verpflichtungen zu sein.

FOTOS: DANIELA RHYNER

ASASM das politische Gewicht des SGB- Welschschweiz erhöht wurde.
Kommentar von F. Urech: In der Deutschschweiz haben wir nicht die gleiche Situation, wie sie sich im Welschland seinerzeit stellte. Hier ist der SVG ein starker Verband mit den nötigen Finanzen, während die ASASM kurz vor dem finanziellen Ruin stand.

- Peter Hemmi's private Meinung: Überall dort, wo nötig, soll zusammengearbeitet werden, nämlich z.B. in der Öffentlichkeitsarbeit und der Zeitung. Aber z.B. die Gebärdenarbeit ist die Kultur der Gehörlosen, diese soll von den Gehörlosen selbst gemacht werden.

- Jngrid Stauffacher wäre für einen Versuch, z.B. für 2 Jahre.
Felix meinte, diese Zeit wäre viel zu kurz, die Zusammenarbeit muss zuerst wachsen.

- H.P.Waltz meinte, dass wir durch den Zusammenschluss mehr wissen, was in den Schulen läuft.
Felix sagte: das Ziel des GW 2000 sei mehr Effizienz.

- Jakob Rhyner fragte nach den übrigen Leuten vom SVG, die an dem Projekt mitarbeiten - ausser Beat Kleeb ist keiner da. Er zweifelt an der echten Bereitschaft und ist skeptisch gegenüber dem Projekt.

Beat Kleeb's Meinung: Generell ist festzustellen, dass das Verhältnis von Fachleuten zu den Gehörlosen komisch ist. Die Fachleute bilden Gehörlose aus, ohne je ein Feedbeak (d.h. Urteil über die Qualität der Ausbildung) einzuholen. Am Beispiel der SGB- Resolution habe er feststellen können, dass die Kommunikation zwischen den Fachleuten und den Gehörlosen das Wichtigste ist. Im Anschluss an die SVG- DV in Gwatt wird dies das Thema sein.- Und beim Projekt GW 2000 müssen die Gehörlosen aufpassen, dass ihre Identität nicht verloren geht.

Thomas Wüst: Bei Zusammenschluss von Fach- und Selbsthilfe, was entsteht dann daraus?

Sophie Leacacos (Vertreterin des Weltverbandes der Gehörlosen) gab uns eine Strategie, wie wir vorgehen sollen. Ein Thema mit logischem Argument auswählen, mit dem beide Organisationen einverstanden sind; z.B. Geld sparen und nur eine Zeitung herausgeben. Wenn es gut läuft, dann ein anderes Thema aufgreifen. Es braucht Zeit, bis sich zwei Organisationen zusammen finden.

Pietro Hofstetter: Er fand es wichtig, dass man nicht die eigene Person in den Vordergrund stellt, sondern das Ziel.

Roland Hermann zweifelte sehr, ob die hörenden Fachleute wirklich mit uns zusammenarbeiten wollen. Er meinte, wir müssen aufpassen, dass uns die Technik nicht davon läuft bzw. an uns vorbeidiskutiert wird .

Andreas Janner antwortete ihm, dass es auch Hörende gibt , die unsere Ehre verdienen (z.B. Herr Ringli) und mit uns zusammen arbeiten.

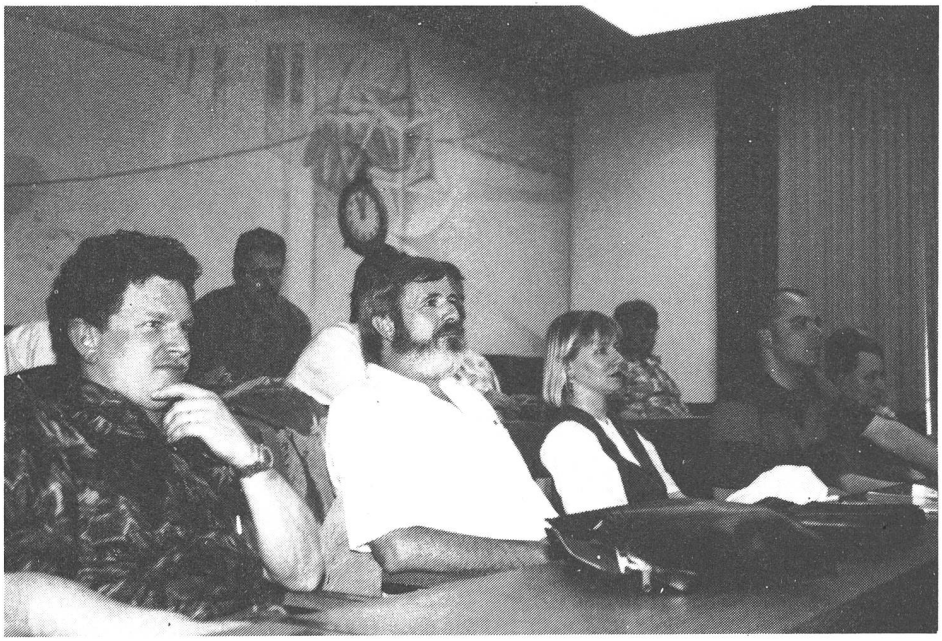
Alfredo Isliker ist schon für das GW 2000, befürchtet aber Identitätsverlust für die Gehörlosen.

Es meldeten sich noch andere zu Wort, auch z.B. Tina Aeschbach, die sagte, dass ihr immer noch nicht alles klar sei, sie habe sich mehr Grundinformationen über dieses Projekt erhofft.
Eine orientierende Abstimmung zum GW 2000 konnte nicht durchgeführt werden. Es fehlen weitere konkrete Informationen. Sie sollten auch in der Gebärdensprache auf Video aufgezeichnet werden.

Wir sehen, es bleibt also noch viel Arbeit zu tun!

ELISABETH HÄNGGI

Foto links: Willy Bernath und Jovita Lengen zeigen in einem Sketch, wie die Selbst- und Fachhilfe zusammenarbeiten müssen
Foto unten: Kritische und aufmerksame Blicke der ZuschauerInnen



Gebärdensprachdolmetscherinnen lernen in *Dänemark*

Weiterbildung am Doves Center for Total Kommunikation (KC) in Kopenhagen Dänemark im März 1994

Anlass der Weiterbildung
Im August 1994 beginnt der zweite Ausbildungsteil der GebärdensprachdolmetscherInnen. Der Ausbildungsleiter ist Dr. Benno Caramore. Das Ausbildungsteam besteht aus Claudia Jauch, Steffi Hirsbrunner, Michèle Berger, Pierina Tissi und Brigitt Largo.

Im Vorbereitungsjahr 93/94 war unsere Aufgabe, den Lehrplan und das Lehrmaterial für diesen zweiten Ausbildungsteil vorzubereiten.

Dr. Benno Caramore ermöglichte uns im Rahmen des „ERASMUS-PROJEKTS" einen Studienaufenthalt am Doves Center for Total Kommunikation in Kopenhagen. In diesem Projekt können Lehrkräfte innerhalb Europas zu Lernzwecken ausgetauscht werden.

Am 27. Februar reiste unser Ausbildungsteam nach Dänemark. Kopenhagen hiess uns mit einem Schneesturm willkommen. Von den MitarbeiterInnen aber wurden wir sehr herzlich empfangen. Unsere Unterkunft für 4 Wochen befand sich im alten Teil der Gehörlosenschule.
Ein spezielles Ausbildungsprogramm wurde für uns zusammengestellt. Dieses konnte jederzeit unseren Bedürfnissen angepasst werden. Unsere GastgeberInnen nahmen sich immer Zeit für unsere Anliegen und waren sehr flexibel. Das dänische Team erlebte ich als eine Gruppe kompetenter Fachleute, die keinen Unterschied zwischen Gehörlosen oder Hörenden machte.

In den vier Wochen haben wir die folgenden Erfahrungen gesammelt:

In Dänemark leben etwa 4'000 Gehörlose, davon 1'200 in Kopenhagen. Die Arbeitslosigkeit ist gross, sie betrifft 50% der Gehörlosen, vor allem Jugendliche. Ein spezielles Programm wurde ausgearbeitet, um den Arbeitslosen Weiterbildung und Umschulungen (z.B. Computer-Kurse) anzubieten. Wir konnten die Eröffnung dieses Projektes im „Activities Center" des Gehörlosen-Clubhauses miterleben.

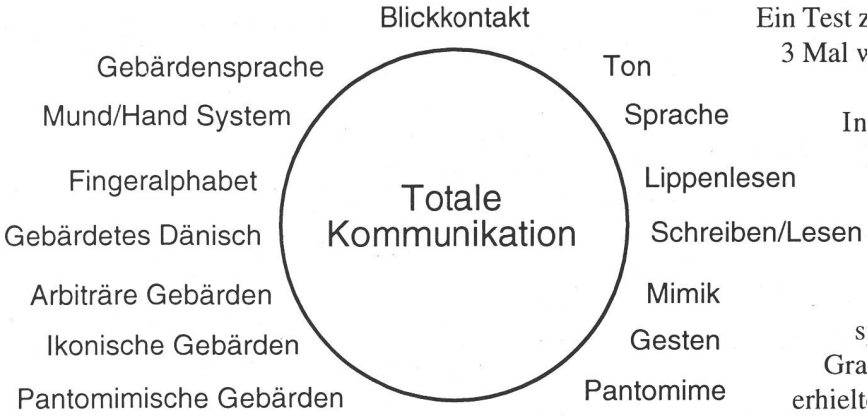
Die **Gehörlosenschule von Kopenhagen** ist die älteste Institution dieser Art. Gegründet wurde sie 1806 von Dr. Castelberg, der seine Erfahrungen in Paris an der Schule von Abbé Charles-Michel de l'Epée machte. Dort kam er mit der Gebärdensprache in Kontakt und begann sich dafür zu interessieren. Castelberg holte sich Gehörlose als Lehrer, die die Gebärdensprache vermittelten. Als Castelberg starb, begann in Europa die grosse Diskussion über die orale Methode. In Kopenhagen entstanden zwei neue GL-Schulen, die die orale Methode benützten. Die Gebärdensprache war jedoch nie ausgestorben, da die gehörlosen Kinder untereinander Gebärdensprache weiter pflegten und an die jüngeren Kinder weitergaben.
Der Dänische Gehörlosenbund setzte sich immer für die Gebärdensprache ein. 1972 wurde in der alten Gehörlosenschule das «Center for Total Communication» gegründet. Das Center hatte das Ziel, den Gehörlosen Kommunikationsmöglichkeiten in dieser Gesellschaft anzubieten.

Das Anliegen der Totalen Kommunikation ist, alles einzusetzen, um Beziehung und Kommunikation mit dem gehörlosen Kind sicherzustellen, insbesondere auch, damit sich das gehörlose Kind ausdrücken kann. *(Grafik rechts)*

Einige der hörenden LehrerInnen an dieser Schule konnten die Gebärdensprache nicht erlernen, und so entstand eine Mischform. Gleichzeitig verlangten die Eltern, dass ihre gehörlosen Kinder Unterricht in Lesen und Schreiben erhalten. Mit der Mischform und der Totalen Kommunikation war dies jedoch kaum möglich.
LinguistenInnen begannen die Gebärdensprache genauer zu erforschen und entdeckten, dass die GS eine sehr interessante und differenzierte Sprache ist. Als die Struktur und die Grammatik der GS geklärt war, begannen sie LehrerInnen in GS auszubilden. Heute ist die offizielle Sprache der Schule die Gebärdensprache. Die Schüler lernen ihre eigene Gehörlosen-Geschichte und ihre Kultur kennen. Zur Zeit wird an der Schule ein Programm erarbeitet, um die Gebärdensprache als „Fach", wie z.B. Französisch, zu integrieren.
Das Kommunikationscenter hatte 1990 27 MitarbeiterInnen, davon waren 10 gehörlos. Heute sind es zu je 50% Hörende und Gehörlose. Pro Jahr besuchen rund 1'200 Personen, Eltern, GehörlosenlehrerInnen, DolmetscherInnen, ErzieherInnen und andere Fachleute sowie junge Gehörlose die Gebärdensprach-Kurse.

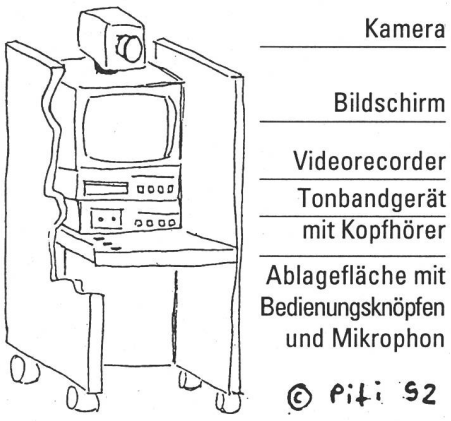
GebärdensprachdolmetscherInnen werden in Dänemark seit 1986 ausgebildet. Voraussetzungen für eine Aufnahme sind die gleichen wie für jedes andere Universitätsstudium in Dänemark. Die Ausbildung dauert 2 Jahre und ist ein Vollzeitstudium. (1'800 Std. pro Jahr) Gegenwärtig wird eine Verlängerung dieser Ausbildung auf 3 oder 4 Jahre diskutiert. Wir hatten die Möglichkeit in die laufende Ausbildung hineinzusehen:

Das **erste Ausbildungsjahr** ist im Kommunikationscentrum. Die etwa 20 Studierenden haben einen Hochschulabschluss und beginnen diesen Kurs ohne Vorkenntnisse in Gebärdensprache und Gehörlosenkultur. Das Ziel ist, eine möglichst hohe Gebärdensprachkompetenz zu erreichen, und dafür verantwortlich sind vor allem gehörlose LehrerInnen. Die gehörlosen LehrerInnen haben alle das LehrerInnenseminar besucht. Die Studierenden legen Ende Jahr vier Prüfungen ab.



Das **zweite Ausbildungsjahr** wird an der Schule für Handel, Sprache und Wirtschaft (HHK) in Kopenhagen durchgeführt. Das Ausbildungsteam besteht aus je 50 % Gehörlosen und Hörenden. Hier befindet sich auch die Ausbildung der FremdsprachdolmetscherInnen. Das HHK ist ein modernes Gebäude mit hellen Räumen.

Den GebärdensprachdolmetscherInnen steht unter anderem ein Sprachlabor mit modernster Technik zur Verfügung. Jede/r Studierende hat einen eigenen «Laborplatz»



Das Ziel des zweiten Jahres ist neben Gebärdensprache, die Sprach- und Dolmetschkompetenz. Während des ganzen Jahres werden kleine Prüfungen durchgeführt, damit die Studierenden wissen, wo ihre Stärken und Schwächen liegen.

Die **Abschlussprüfung** umfasst:
Simultan-Dolmetschen von Lautsprache - Gebärdensprache LS - GS.
Simultan-Dolmetschen von Gebärdensprache - Lautsprache GS - LS.
Dialog-Dolmetschen
5-stündiger Aufsatz zu theoretischen Fragen der GS, Gehörlosenkultur, oder dem Dolmetschen.
Ein Test zu einem bestimmten Prüfungsbereich kann bis zu 3 Mal wiederholt werden.

In ganz Dänemark arbeiten etwa 300 DolmetscherInnen. In der deutschen Schweiz sind es vergleichsweise 25. Wie bei uns sind es vorwiegend Frauen, die diesen Beruf ausüben.

Eine hörende **Linguistik**-Gebärdensprachforscherin erklärte uns die Struktur und die Grammatik der dänischen Gebärdensprache. Wir erhielten Einblick in ein Computerprogramm über das

dänische Notationssystem. Dies ist eine Methode, um die Gebärdensprache aufs Papier zu bringen, also zu schreiben.

Es wurden für uns Besuche in verschiedenen Gehörlosen-Institutionen ermöglicht:

- Gehörlosenfilm - Studio
- Dänischer Gehörlosenbund
- Gehörlosenwohnheim
- DolmetscherInnenvermittlung
- Beratungsstelle für Gehörlose
- Gehörlosenclub (Activities Center)
- Kinderklinik: Fachliche und psychologische Begleitung für Eltern von Kinder mit Hör- und anderen Kommunikationsproblemen.

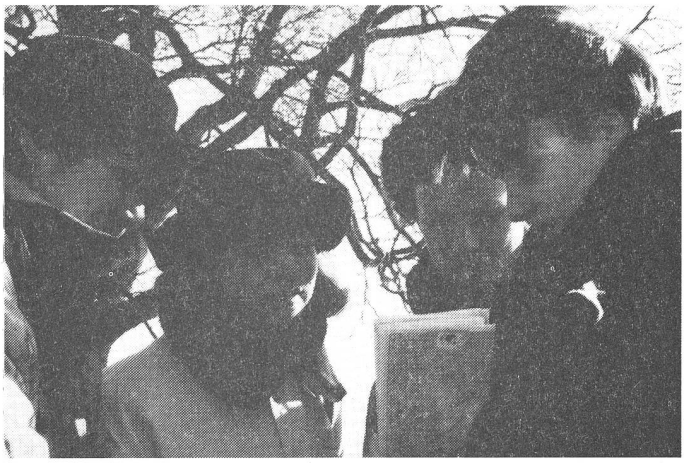
Video-Produktion. Es wurde uns gezeigt, wie man professionell Lehr- und Lern-Videos herstellt, vom Drehbuch über die Aufnahme bis hin zum Schnitt. Und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Diese Erfahrungen werden wir in der DolmetscherInnenausbildung benützen.

In der **Freizeit** haben wir Land und Leute kennengelernt, sowie einige Sehenswürdigkeiten besucht. Obwohl wir einige Tage Sonnenschein erlebten, zeigte sich das Wetter mit Kälte und Schnee eher von der unfreundlichen Seite.

Wir sind mit viel Erfahrungen aus Kopenhagen zurückgekehrt und werden diese in den zweiten Ausbildungsteil so weit wie möglich integrieren. Dazu wünscht uns das dänische Team viel Erfolg und wird mit Interesse unsere Arbeit verfolgen.

BRIGITT LARGO-RENZ

Gruppenbild: Claudia Jauch, Steffi Hirsbrunner, Brigitt Largo, Michéle Berger, Benno Caramore, Pierina Tissi



Rätselfrage: Wohin gehen wir heute?

Foto links unten:
Claudia liest die neuesten Klatschaffären

Pierina schnippelt Steffi eine modische Frisur

Dänische Stellungnahme gegen das Cochlear Implantat

Dänischer Gehörlosenbund / Weltverband der Gehörlosen

Einführung

Der Dänische Gehörlosenbund hat alles, was in Beziehung zum Cochlear Implantat steht, gründlich studiert. Wir haben befreundete Verbände und den Weltverband der Gehörlosen um Unterlagen angefragt. Wir haben alle zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Berichte studiert und offen mit den Medien sowie den AudiologInnen, die auf dem Gebiet der CI arbeiten, diskutiert.

Wir haben dieses Thema auch mit dem dänischen Elternverband BONAVENTURA, der ebenfalls mit dem CI nicht einverstanden ist, besprochen. Kurz, wir sind überzeugt, das Nötigste gemacht zu haben, um sicher zu sein, dass unser Standpunkt nicht aus unrichtigen Informationen entstand.

Wir sind bereit, mit allen interessierten Gruppen offen über dieses Thema zu diskutieren. Wir versuchen in unserer dänischen Organisation nicht, Gehörlose, die diese Operation erhalten haben, zu verwirren.

Cochlear Implantate in Dänemark

Bereits seit mehreren Jahren können dänische Erwachsene und Jugendliche ein CI erhalten. Seit diesem Jahr geben die AerztInnen auch Kindern, die seit ihrer Geburt gehörlos sind, diese Möglichkeit. Diese Operation wird heute in zwei Spitälern angeboten: Aarhus Kommune Hospital in Jutland und Gentofte Amts Sygehus in der Nähe von Kopenhagen. Diese zwei Gruppen haben verschiedene Kriterien erstellt, die entscheiden, wer eine solche Operation erhalten soll.

Die Gruppe aus dem Aarhus Kommune Hospital hat entschieden, dass diese Operation an Kindern unter 8 Jahren nicht durchgeführt werden soll, denn diese Kinder sind intellektuell und psychologisch noch nicht genügend reif, um den audiologischen Übungen nach einer Operation zu folgen.

Die Gruppe aus Gentofte ist der Meinung, dass Kinder, die gehörlos sind, sowie diejenigen, die sehr früh ertaubt sind, noch vor ihrem 3. Lebensjahr operiert werden sollten.

Vor kurzer Zeit hat die Gruppe aus Gentofte die ersten zwei Kinder unter 3 Jahren operiert. Eines dieser Kinder hat bereits zwei Operationen erhalten, bis heute aber ohne Erfolg. Die Resultate des anderen Kindes sind nicht bekannt.

Stellungnahme des Dänischen Gehörlosenbundes

Zur Zeit empfiehlt der Dänische Gehörlosenbund Eltern gehörloser Kinder, diese Operation nicht durchführen zu lassen.

Wir sind der Meinung, dass die technischen Forschungen noch nicht genügend vertieft wurden. Es fehlt ebenfalls an Forschungen, die sich auf die soziologischen und psychologischen Auswirkungen der Kinder beziehen. Solange die AerztInnen sich nicht einigen können über die Stelle, an welcher die Operation ausgeführt werden soll, und das Alter der PatientInnen, sind wir der Meinung, dass diese Operation nicht vorgenommen werden sollte.

Wir empfehlen, dass diese Operation nicht an gehörlosen Kindern vorgenommen wird, denn sie sind zu jung, um selber darüber entscheiden zu können.

Wir empfehlen, dass diese Operation nicht vorgeschlagen wird, solange kein pädagogisches Programm erstellt ist, das diesen Kindern anschliessend helfen kann.

Wir empfehlen, dass diese Operation den Eltern nicht vorgeschlagen wird, bevor diese nicht genügend Zeit hatten, sich über die Probleme der Gehörlosigkeit, die Gebärdensprache, die Aussichten einer „gebärdenden" Umwelt, sowie die Gehörlosenkultur zu informieren.

Wir schlagen den Eltern vor zu warten, bis bessere technische Mittel zur Verfügung stehen, und von einer Umwelt zu profitieren, in der die Gehörlosen mit der Gebärdensprache kommunizieren.

Wir finden es sehr anstössig, dass gewisse AerztInnen und PolitikerInnen ein CI empfehlen, weil es hilft, die Kosten für DolmetscherInnen und spezielle Dienstleistungen herabzusetzen.

Wir arbeiten, um sicherzustellen, dass implantierte Kinder keine Nachteile in ihrer Erziehung, ihren persönlichen Bedürfnissen und der Gebärdensprache erleiden.

Wir empfehlen, dass auch andere Gebiete als das CI erforscht werden, z.B. das pädagogische Wohlbefinden der Kinder die in einer „gebärdenden" Umwelt aufwachsen können.

Wir empfehlen diese Operation nicht, weil die der Operation folgende Nachbehandlung der Aussicht auf eine normale Kindheit sehr schadet.
Der Preis eines CI ist zu hoch, nicht nur aus finanziellen Gründen, der Leidensweg ist ebenfalls zu lang für Kinder.
Die Gehörlosigkeit kann mit einer starken Sprache und Kultur gut gelebt werden. Sie ist nicht eine Krankheit, die irgend jemand auf irgend eine Weise zu heilen versuchen soll.

Stellungsnahme der Elternvereinigung Bonaventura

Nein zur Cochlear Implantation
Letztes Jahr hat Bonaventura begonnen, Informationen durch die Zeitung „Gehörlosenillustrierte" zu verbreiten. Der Vorstand hatte diese Initiative ergriffen und diese Informationen veröffentlicht, weil er dachte, dass diese Methode den Eltern viel Kopfzerbrechen bringen wird. Ein anderer Grund war auch, dass die AerztInnen allein kompetent sein wollten, um diese Operation für gehörlos geborene Kinder vorzuschlagen. Wir mussten mehr über diese Operation erfahren.

Wir wollten diese Information mit Hilfe von SpezialistInnen wie ÄrztInnen, PsychiaterInnen und AudiologInnen zusammenstellen. Wir wollten aber auch, dass die Eltern gehörloser Kinder und gehörlose Erwachsene an dieser Diskussion teilnehmen konnten.

Der Einsatz der an der Debatte teilnehmenden Leute zeigte, wie stark uns dieses Thema betraf.

Während die Debatte lief, wurde das erste gehörlose Kind in Dänemark operiert. Die AerztInnen und TechnikerInnen versuchten, uns in die Kniee zu zwingen. Die AerztInnen zogen die Ethik nicht in Betracht. Sie warteten die Resultate der Debatte nicht ab.

Zu Beginn wollte Bonaventura nicht Stellung nehmen. Der Verlauf der Situation machte aber eine offizielle Stellungnahme nötig. Bonaventura schlägt den Eltern vor, **«NEIN»** zu sagen zur Cochlear Implantation. Die Resultate dieser Operation bei Kindern wurden nicht genügend studiert.

Wir formulieren also jetzt unseren Standpunkt betreffend der technischen Hilfen und Verfahren für gehörlose Kinder, die uns als viel befriedigender erscheinen.

Wir versichern, dass gehörlose Kinder die gleichen sprachlichen Fähigkeiten erreichen können wie irgend ein anderes Kind, wenn man eine visuelle Sprache wählt, das heisst die Gebärdensprache. Es ist wichtig, dass das Kind sehr früh in die Gebärdensprache eingeweiht wird. Das Konzept der Sprache wird sich somit entfalten. Für sie, die Eltern, wird es eine reiche Erfahrung sein, wenn sie sehen können, wie ihr Kind abstrakte Begriffe lernt und wie sie mit ihm über alle Themen sprechen können, ganz wie sie dies mit hörenden Kindern auch tun. Eine gute Kommunikation ergibt ein glückliches Familienleben, wo man lacht, weint und alles teilt. Mit der Gebärdensprache kann sich ihr Kind altersgemäss entwickeln und eine glückliche Schulzeit erleben.

Forschungen zu diesem Thema zeigen, dass je besser die Gebärdensprache akzeptiert wird, je besser entfaltet sich das gehörlose Kind sozial. Mit der Gebärdensprache wird es einen besseren Schulabschluss erreichen.

Das scheint einfach und es ist es auch! Das bedeutet aber für jede Familie und auch die Allgemeinheit viel Arbeit. Indem sie sich auf das Erlernen der Gebärdensprache für ihr Kind konzentrieren, werden sie gleichzeitig das positive Selbstvertrauen und die Kapazitäten des Kindes stärken. Übrigens, wenn sie sich nur auf seine Unfähigkeit (Hörbehinderung) konzentrieren, werden sie erreichen, dass es sich ein negatives Konzept über sich selber erstellt. Kein Kind braucht ein negatives Selbstbildnis.

Wenn gehörlose Kinder wie Kinder behandelt werden, werden sie lebhafte, geschickte, reizende und glückliche Kinder wie alle anderen auch. Sie sind nicht traumatisiert durch einen langen Spitalaufenthalt wie viele Behinderte. Gehörlose Kinder sind nicht kranke oder schwächliche Kinder, sondern ganz normale Kinder, die einfach eine andere Sprache benützen.

Das CI ist für das gehörlosen Kind ein entgegengesetzter Standpunkt: Das Kind ist krank und muss durch eine Operation „gerettet" werden. Wir wissen, dass diese Operation Risiken enthält, davon sprechen wir aber nicht hier. Wir konzentrieren uns nur auf den sozialen Aspekt. Das CI zeigt dem Kind seine schwache Seite, das nicht vorhandene Gehör. Nach der Operation muss das Kind einer langen und schwierigen Behandlung folgen, die unter anderem die

Hörstimulation enthält. Einige behaupten, dass es möglich ist, eine lautsprachliche Ausbildung zu organisieren, ohne die Gebärdensprache auszuscheiden. Wir bezweifeln dies. Wir haben Angst, dass eine konzentrierte Erziehung in Lautsprache dazu verpflichtet, die Gebärdensprache auszuschalten.

Bonaventura glaubt nicht, dass das CI eine gute Methode für das gehörlose Kind ist. Wir verstehen, dass es für die Eltern eines gehörlosen Kleinkindes schwierig ist, die Gründe zur Ablehnung einer Operation zu verstehen. Wir wissen aber auch aus eigener Erfahrung, wie sich ein gehörloses Kind entwickelt, wenn man seine starken Seiten hervorhebt und es nicht als krank betrachtet.

Wir hoffen, dass wir mit den ÄrztInnen noch eine erfolgreiche und positive Diskussion haben werden.

Erlebnisse mit Cochlear Implantationen und Ketalar

Kinder leiden nach Narkosen an Halluzinationen und Alpträumen.

Einleitung
Während den letzten 15 Jahren haben sich Eltern gehörloser Kinder über Resultate der Cochleographie, die im Spital Gentofte Amts Sygehus bei Kopenhagen unter Ketalarnarkose gemacht wurde, beklagt.

Schliesslich hat die nationale Gesundheitsbehörde 1982 die Situation geprüft und den entsprechenden ÄrztInnen vorgeworfen, dass während mehrerer Jahre die Behandlungen trotz der Einwände von Eltern fortgesetzt wurden. Die Behandlung wurde nach dem Entscheid der Behörden abgesetzt. Aber 1993 wurden die AerztInnen von der Spezialkommission, welche sich mit diesen Strafanzeigen befasst, freigesprochen.

Der Gehörlosenbund Dänemarks und die Eltervereinigung Bonavenura haben beschlossen, den Kampf gegen die Cochleographie als Diagnosemethode und gegen die Narkose Ketalar weiterzuführen.

Wie soll ein gehörloses Kindes geprüft werden?
Es ist sehr schwierig, das ganze Hörproblem eines Kleinkindes zu überprüfen. Es gibt mehrere Methoden. In Dänemark sind folgende Methoden geläufig:

Audiometrie
Diese Methode kann bei einem schlafenden, oder leicht beruhigten, Kind angewendet werden. Diese Methode wird in allen ausser zwei Spitälern angewendet.

Audiometrie im Spiel
Das Hörvermögen wird getestet, während die Kindergärtnerin mit dem Kind spielt. Diese Methode erlaubt AudiologInnen und SozialarbeiterInnen, das Hörvermögen des Kindes abzuschätzen und in ein Verhältnis zu sozialen und psychologischen Faktoren zu stellen. Diese Methode wird in der Kinderklinik angewendet.

Cochleographie
Diese Methode setzt eine Vollnarkose voraus. Sie wird in zwei Spitälern von Kopenhagen durchgeführt: Bispebjerg und Gentofte.

Die AerztInnen, die diese Methode bevorzugen, behaupten, dass sie eine genauere Idee des Hörverlustes vermittelt.

Öffentliche Tests
Zur Zeit werden alle Neugeborenen getestet. Aber die angewendeten Methoden sind noch lange nicht genau und beunruhigen dann auch viele Eltern, deren Kinder keine Hörprobleme haben.

Die Situation im Gentofte Spital
Bereits seit Jahrzehnten ist die Einstellung des Gentofte Spitals gegenüber der Gebärdensprache ein bekanntes Problem.

Der Chefarzt, Prof. Gerhard Salomon, ist ein international anerkannter Audiologe. Jedoch seine Beziehungen zu gehörlosen Kindern, ihren Eltern, den Gehörlosen und der Gebärdensprache waren seit immer sehr gespannt. Herr Prof. Salomon ist ein überzeugter Anhänger der Cochleographie als Methode der Diagnose, wann immer er mit sozusagen gehörlosen, wirklich gehörlosen oder auch mit sprachbehinderten Kindern zu tun hat. Die Eltern behaupten, dass er weder Geduld noch eine gewisse Gabe zur Kommunikation mit Kindern hat, Kinder, die doch bereits durch die ungewohnte Spitalatmosphäre verängstigt sein können.

Herr Prof. Salomon zieht die Cochleographie vor, weil bei dieser Anwendung die Patienten im Narkoseschlaf sind. Im Spital Gentofte wird mit Ketalarnarkose gearbeitet; ein einfach zu verabreichendes Medikament, das ohne die Hilfe der ganzen Anästhesiegruppe verabreicht werden kann.

In den Jahren 1980 kamen Eltern ins Spital und beklagten sich über die Halluzinationen und Alpträume ihrer Kinder, die nach der Cochleographie anfingen. Die Eltern vermuteten, dass das Ketalar dem LSD in vielen Punkten gleicht. Das Spital ging auf diese Klagen überhaupt nicht ein und verwendete auch weiterhin dieses Medikament und die Cochleographie an zahlreichen PatientInnen.

(Fortsetzung Seite 18)

Der Prozess

1992 begannen Bonaventura und der Gehörlosenbund Dänemarks einen Streitzug zu diesem Thema. Dieser Streitzug wurde in den Medien gut und oft verbreitet und ergab, dass die Nationale Gesundheitsbehörde (National board for Health) sich damit befasste. Der Nationalrat veröffentlichte in der Presse seinen Verdruss über die Machenschaften der Spitäler, ihrer Nachlässigkeit gegenüber den Klagen der Eltern und ihren Entschluss, mit der Cochleographie weiterzufahren, auch wenn andere schmerzlose Methoden bestanden.

Einige AerztInnen, darunter Dr. Agnete Parving des Bispebjerg Spitals, unterstützten die AerztInnen, welche das Ketalar und die Cochleographie anwendeten.

Die Elternvereinigung wendete sich dann an ein spezielles Komitee (Patientklagenaevnet), das veranlasste, dass die medizinische Verwaltung (Retslaegeradet) eine Untersuchung startete. Dr. Parving und andere AerztInnen setzten einen Vorstand zusammen, der in der Oeffentlichkeit die Gruppe von Dr. Salomon verteidigte.

Im Juli 1993 beschloss der Vorstand der AerztInnen, dass Dr. Salomon und seine KollegInnen keinen Berufsfehler begannen hatten, weil sie die Cochleographie und das Ketalar benützten. Die Schlussfolgerung hält fest, dass AerztInnen, die spezifische Kenntnisse einer Diagnosemethode haben, frei sind, diese Methode oft zu benützen, auch wenn diese unnötige Schmerzen und Begleiterscheinungen hervorrufen kann und auch wenn andere weniger schmerzhafte Methoden anwendbar wären. Die Schlussfolgerung hält ebenfalls fest, dass nicht festgestellt werden konnte, ob die Cochleographie, die Narkose oder die Verbindung beider Mittel den gehörlosen Kindern Probleme machte; folglich sind sowohl die Methode als auch die Narkose erlaubt. Der Vorstand hält ebenfalls fest, dass die Cochleographie nur im einem Spital angewendet werden sollte, die anderen Spitäler könnten dann ihre PatientInnen dahin schicken. In der Tat, kein/e Patientin hat davon profitiert.

Kurz gesagt: Der Vorstand hat vorgezogen, die Schmerzen der gehörlosen Kinder und die Möglichkeit der PatientInnen, weniger schmerzhafte Behandlungen zu erhalten, zu ignorieren. Der Vorstand teilte mit, dass AerztInnen nicht verpflichtet sind, die schmerzloseste Methode zu wählen, sondern dass sie auch weiterhin diejenige Methode wählen können - welche immer das auch sein mag -, die sie bevorzugen, ohne dass sie sich um die Konsequenzen zu kümmern brauchen. Der Gentofte Spital wurde aber gerügt, weil es sich nicht bemüht hatte, mit den Eltern zu diskutieren. Gemäss der Grundlage dieses Artikels verfügte der Vorstand, dass die betroffenen AerztInnen vollkommen frei gesprochen sind von jeglichem Vorwurf eines Berufsvergehens.

Eltern, erwachsene Gehörlose und JournalistInnen waren über diesen Entscheid sehr erstaunt. Die an die medizinische Behörde gestellten Fragen waren seltsam ausgewählt. Tatsache war auch, dass zwei AerztInnen, deren Meinung zugunsten dieser Methoden bekannt waren, sowie gute KollegInnen der Angeklagten dem Vorstand angehörten. Auch fehlte es an glaubwürdigen medizinischen Unterlagen. Im Vorjahr fällte die Nationale Gesundheitsbehörde übrigens ein absolut gegenteiliges Urteil.

Schlussfolgerung

Der Gehörlosenbund Dänemarks und Bonaventura haben jetzt beschlossen, andere Aktionen zu wählen, um ihre Anliegen weiterzubringen. Wir haben von mehreren Seiten erfahren, dass die Nebenwirkungen, welche von gehörlosen Kindern beschrieben wurden, auch von Mehrfachbehinderten, Blinden und Geistigbehinderten erlitten wurden.

Wir möchten jetzt diese Nebenwirkungen untersuchen und beweisen, dass weder die Gehörlosigkeit, noch die Cochleographie, sondern das Ketalar diese Halluzinationen hervorgerufen hat. Wir möchten diese Ergebnisse dem „Danish Council of Organisations of Disabled People" (Dänische Vereinigung von Behindertenorganisationen) übergeben und auch das Interesse der Medien aufrechterhalten.

Wir fahren deshalb mit unserem Anliegen fort, weil wir glauben, dass ein allgemeines Recht der gehörlosen Kinder und ihrer Eltern verletzt wurde. Wir können einfach nicht hinnehmen, dass Kinder und ihre Eltern schlecht behandelt werden und dass es gesetzlich richtig ist, dass die Klagen dieser Eltern nicht anerkannt werden. Wir glauben, dass dieser Fall alle behinderten Personen betrifft und dass wir Anrecht haben auf Respekt und Menschenwürde in unseren Spitälern.

Verfasst im Oktober 1993

Wir werden in der nächsten Nummer Berichte von Betroffenen veröffentlichen

Die Redaktion

100 Jahre Gehörlosen-Verein Bern

Im Jahre 1894 trafen sich 16 Gehörlose im Restaurant «Zunft zur Webern», um den ersten Gehörlosen-Verein der Schweiz zu gründen. Der Verein trug zuerst den Namen «Berna», dann wurde er in «Alpenrose» umgetauft (1901). Dem allerersten Protokoll des Vereins ist zu entnehmen, dass Frauen im Verein damals noch unerwünscht waren. Die Männer sahen ihre Aufgabe darin, zuerst in anderen Schweizer Städten wie Zürich, Basel und Luzern den Aufbau von Gehörlosenvereinen zu initiieren, fordern und voranzutreiben. So führte diese Tätigkeit die Berner in andere Städte, weshalb der Verein eine Zeitlang auch als Reiseclub angesehen wurde. Für ein «währschaftes» Mittagessen, das man damals noch zum Preis von Fr. 3.20 erstehen konnte, wurde die Aufbauarbeit geleistet. Bald verstand man sich im Gehörlosenverein auch als Ort der Freizeitgestaltung, und es wurden Wanderungen durchgeführt (manchmal bis achtstündige). Zu dieser Zeit fanden auch die Frauen Zutritt zu den Aktivitäten des Vereins.

Nebst dem bisherigen Verein «Alpenrose» wurde 1917 in Bern der «Gehörlosenbund Bern» gegründet. Dieser Verein machte es sich vor allem zur Aufgabe, die Sprachkenntnisse und -kompetenz der Mitglieder zu fördern und eine gute Allgemeinbildung zu vermitteln. Im Kanton Bern wohnten damals rund 600 Gehörlose. Die jüngeren unter ihnen forderten auch nach Schulabschluss mehr Bildung für Kopf, Herz und Hand.

1919 gab es wohl einen Fürsorgeverein für Taubstumme, doch waren dessen Gründer und Mitglieder ausschliesslich hörende Personen. 1934 nun fusionierten die beiden vorgenannten Vereine zum «Gehörlosenverein Bern (GVB)». Dieser Name gilt auch noch heute. Bei grossen Anlässen wie

dem «Schweizerischen Gehörlosentag», der im Jahr 1952 von den BernerInnen organisiert wurde, unterstützten Leute wie Bundesrat Philip Etter und Regierungsrat Dr. Moine die Aktivitäten der Gehörlosen tatkräftig. Nebst diesen festlichen Anlässen war der GVB weiterhin im Bildungsbereich aktiv, bekämpfte den Informationsmangel der gehörlosen Mitglieder durch Fabrikbesuche, Informationsveranstaltungen über Wahlen und Abstimmungen, eben über Tages-, Welt- und Gehörlosenpolitisches.

In reger Erinnerung ist die Jubiläumsfeier anlässlich des 50jährigen Bestehens des GVB geblieben. Gehörlose bewiesen ihrer vormals skeptischen hörenden Umwelt, dass auch sie Grosses zu leisten vermögen. Sie organisierten den Anlass selber und überraschten die Hörenden mit einer Vorführung des «Totentanz» von Niklaus Manuel. Der Gehörlosenlehrer Schär unterstützte die SchauspielerInnen während der Vorbereitungsphase. Diese Vorführung erhielt derart viel Anerkennung und Lob, dass sie drei Mal wiederholt werden durfte.

Während der Kriegsjahre war die Vereinstätigkeit stark eingeschränkt, nur wenige Wanderungen wurden wegen der allgemein unsicheren Situation und Not durchgeführt. Die gehörlosen Frauen strickten getreulich Socken für die Soldatenweihnacht. Der Verein bekam auch eindrücklich viele Bittgesuche für die Unterstützung von in Not geratenen Gehörlosenfamilien im In- und Ausland. Solchen Gesuchen war man im GVB immer sehr wohlwollend gesinnt.

1945 war der GVB mitbeteiligt, eine Dachorganisation für all die in der Zwischenzeit entstandenen Selbsthilfeorganisationen zu schaffen. Der heute noch unter gleichem Namen wie damals tätige «Schweizerische Gehörlosenbund» setzte sich ebenfalls für die Verbesserung von Berufs- und Bildungschancen für Gehörlose ein. Früher lernten Gehörlose vor allem handwerkliche, eher einfache Berufe wie Schneider und Schuhmacher oder waren Knechte und Mägde in der Landwirtschaft.

Den bis heute erhaltenen Bestrebungen für Bildung, Selbständigkeit und Öffnung des Berufsfeldes ist es zu verdanken, dass Gehörlose heute anspruchsvolle und interessante Berufe wie TiefbauzeichnerIn, ComputergrafikerIn, AnimatorIn, GehörlosenlehrerIn lernen und ausüben können.
Durch gesteigerte Mobilität (Zulassung Gehörloser zur Autofahrprüfung) und moderne technische Hilfsmittel wie das Schreibtelefon oder den Fax sind sich Gehörlose, die räumlich weit auseinander sind, näher gekommen. Die Gemeinschaft ist über die örtliche und regionale Grenze hinausgewachsen, was den Horizont der Gehörlosen erweitert hat.

Heute treffen sich die Mitglieder des Gehörlosenvereins Bern (GVB) jeden ersten Samstag im Monat im «Bürgerhaus», wo auch die jährliche Hauptversammlung stattfindet. In Bern hat sich der Kreis der aktiven Gehörlosen noch vergrössert, es ist der Gehörlosen-Sportclub Bern entstanden.
Eigene Räumlichkeiten der Selbsthilfe, wie sie im Jahre 1974 an der Postgasse 56 bestanden, gibt es nicht mehr. Damals kümmerten sich zahlreiche fleissige Handwerkerhände in vielen ehrenamtlich geleisteten Stunden um den Umbau dieser Liegenschaft. Ein Stiftungsrat, bestehend aus dem damaligen Gehörlosenpfarrer Willi Pfister und einigen Gehörlosen, sorgte für die Miete und den Unterhalt der Räume. Durch die vielen Arbeiten von Gehörlosen wurden viele Tausende von Franken gespart, die sich dann leider doch nicht auszahlten, weil die Räume wegen Verkauf des Hauses wieder abgetreten werden mussten.
Bis heute haben gehörlose BernerInnen keine eigenen Räume. Sie treffen sich für Spiel, Bildung oder Sitzungen entweder im Gehörlosenpfarramt oder bei der Beratungsstelle für Gehörlose.

Nun ein abschliessendes Anliegen: Leider gibt es immer noch viele Hörende, die wider besseres Wissen uns Gehörlose als «taubstumm» bezeichnen. Geschulte Gehörlose sind nicht stumm, sie können sprechen, wenn auch die Stimme für die Ohren der Hörenden ungewohnt klingt. Gehörlose haben auch in mühseliger Arbeit vom Mund ablesen gelernt, so ist die Verständigung zwischen Hörenden und Gehörlosen möglich. Dieser Kontakt ist wichtig für Gehörlose und ihre stille Welt eine Bereicherung für die Hörenden.

Hier ist nur ein kleiner Teil der Geschichte seit der Gründung vor 100 Jahren. Zum 100-jährigen Bestehen des Vereins wird noch eine ganztägige Reise durchgeführt. Ein ausführlicher Bericht steht in der Jubiläumsschrift des GVB. Diese werden am «Tag der Gehörlosen 94» in Bern am Stand des GVB angeboten.

Wir Gehörlosen freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen zum Beispiel am «Tag der Gehörlosen '94» am 24. September 1994 auf dem Bundesplatz in Bern!

ALFRED BACHER, BERN, MIT 8 JAHREN ERTAUBT

"WER BITTE SIND SIE ???"

Eine persönliche Erfahrung mit einem **PROCOM**-vermittelten Gespräch

FOTO: DIETER SPÖRRI

Irma Götz denkt über die PROCOM nach

Ausgangssituation für das erste, von der PROCOM vermittelte Gespräch, an dem ich beteiligt war, ist folgende:

Ich (hörend) habe mich mit dem SGB-Team darauf geeinigt, ein paar Tage auf der Redaktion ihres Hausblattes zu schnuppern. Rolf Zimmermann (schwerhörig) und ich haben abgemacht, dass ich am folgenden Montag um 9.00 h im Gehörlosenzentrum erscheine.

Ich habe vom Vorstellungsgespräch her gewusst, dass es die PROCOM gibt. Was genau sie ist und wie sie funktioniert, war mir allerdings nicht klar. Es hat mich zu diesem Zeitpunkt aber auch nicht interessiert.

Also, am Donnerstag vor diesem Montag klingelte bei mir das Telefon. Kurz darauf habe ich den Hörer abgenommen:

Irma Götz (in der Folge abgekürzt durch I.G.)

I.G.: Hallo? ...
(Aber da ist nichts, kein Summton, keine Stimme, einfach gar nichts. Ich lege wieder auf. In der Annahme, dass das vielleicht meine Schwester gewesen sein könnte, nehme ich den Hörer wieder ab und will ihre Nummer einstellen. Aber es kommt immer noch kein Summton.)

Insgeheim denke ich: Das ist bestimmt irgendeine Behörde, die etwas Unangenehmes von mir will.

I.G.: Hallo??

PROCOM-Vermittlerin (in der Folge abgekürzt durch P.V.)

P.V.: Hallo??
(wahrscheinlich verwirrt)

I.G.: Ja?

P.V.: Sind Sie Frau Götz??

I.G.: Ja. (verwirrt, verwirrt)

P.V.: Ja, Moment bitte, ich muss zuerst melden, dass Sie **doch** da sind.

I.G.: (???) Ja, wer sind Sie denn??
(Insgeheim denke ich: Das ist bestimmt irgendeine Behörde, die etwas Unangenehmes von mir will. Mein Stimmungsbarometer sinkt um ein paar Grade.)

Ich merkte, dass ich mich während des ganzen Telefongeprächs unter Zeitdruck fühlte.

P.V.: Ich bin Vermittlerin bei der PROCOM und übermittle Ihnen ein Gespräch von Rolf Zimmermann. ...

I.G.: Aha.
(Ich kann beim besten Willen nicht mehr sagen, ob die Vermittlerin mir ihren Namen gesagt hat oder nicht. Ich bin leicht nervös: **Was** muss ich jetzt **tun**? **Wie** soll ich **sprechen**?)

P.V.: ... Rolf Zimmermann möchte Ihnen sagen, dass er am Montag verschiedene Sitzungen hat, und da hat er kaum Zeit.

I.G.: Ah so, ja. Sagen Sie ihm, dass ich dann am Mittwoch Morgen um 9.00 h komme, o.k.?
(Mein Stimmungsbarometer ist wieder um ein paar Grade gestiegen.)

P.V.: Er schreibt: Super, ich habe mir schon Sorgen gemacht ...

I.G.: Warum??

P.V.: Warten Sie, er schreibt noch mehr ...: Also dann bis Mittwoch, ich freue mich auf die Zusammenarbeit. ...

I.G.: Ich freue mich auch und sagen Sie ihm noch einen lieben Gruss.
(Und jetzt? Was passiert jetzt? Ist Rolf noch dran? Soll ich noch "Auf Wiederhören" sagen? Verwirrt, verwirrt)

P.V.: Ja gut. Er hat das Gespräch beendet.

I.G.: Gut, ... also dann Auf Wiederhören.

So charmant, lustig und verwirrend dieses Erlebnis war, es blieb doch ein

unzufriedenes Gefühl in mir zurück. Ich merkte, dass ich mich während des ganzen Telefongesprächs unter Zeitdruck fühlte. Ich hab irgendwie gedacht: Es muss schnell gehen, die Vermittlerin hat bestimmt weder Lust noch Zeit, mir alles noch lange zu erklären. Ausserdem habe ich jeden Moment damit gerechnet, Rolf's Stimme zu hören. Ich hatte auch die ganze Zeit das Gefühl, dass Rolf mich und die Vermittlerin hören konnte, obwohl ich

Die Vermittlerin störte mich, nicht als Person an und für sich, aber als Person dazwischen.

weiss, dass das ganz und gar unmöglich ist. Am liebsten hätte ich einfach direkt mit Rolf gesprochen. Mir fehlte die Information, die in der menschlichen Stimme immer mittransportiert wird. Die Vermittlerin störte mich, nicht als Person an und für sich, aber als Person dazwischen. Ich war einfach zu wenig gelöst und nicht einmal mehr in der Lage, mich von Rolf zu verabschieden. Von der Vermittlerin habe ich mich zwar verabschiedet, aber sehr knapp und ohne jeden Dank. So unhöflich bin ich normalerweise nicht.

Ich hoffe, dass mein nächstes PROCOM-vermitteltes Gespräch für alle Beteiligten angenehmer verlaufen wird.

Uns vom SGB-Team interessiert es natürlich sehr, was Sie für Erfahrungen mit vermittelten Gesprächen gemacht haben. Wie z.B. empfinden Sie Gespräche, die über Drittpersonen laufen? Welche Erfahrungen haben Sie mit VermittlerInnen gemacht? Und welche Erfahrungen machen Sie mit Ihren gehörlosen oder hörenden GesprächspartnerInnen? Was stört Sie, was gefällt Ihnen?

Setzen Sie sich hin und schreiben Sie uns, wir freuen uns auf Ihre Reaktion.

IRMA GÖTZ

FOTO: DIETER SPÖRRI

PROCOM-Vermitterlin Ursula Zollinger hört und schreibt simultan

"Hallo, liebe Vermittlerin" - eine PROCOM-Vermittlerin erzählt

Interview mit einer Vermittlerin

Fragen: Rolf Zimmermann

Antworten: Ursi Zollinger (und Ursi Roshardt)

Bearbeitung: Rolf Zimmermann und Irma Götz

R.Z.: Beschreib uns bitte einmal, wie ein Arbeitstag bei PROCOM für dich aussieht.

U.Z.: Also, wenn ich z.B. am Mittwoch arbeite, komme ich um halb neun, ich bin nicht die Erste, es ist schon jemand da. Ich gehe direkt ans Schreibtelefon und tippe meinen Begrüssungssatz in den Speicher. Meistens läutet es und dann arbeite ich. Wenn kein Anruf zu vermitteln ist, mache ich die Statistik vom Vortag oder ich lerne Französisch, weil wir ja auch Vermittlungen vom Welschland machen.

R.Z.: ...Ihr VermittlerInnen seid also Mädchen für alles im Haus.

U.Z.: Ja, kann man sagen. Jede Woche putzt z.B. jemand. ... Ich arbeite bis zwölf Uhr und habe dann eine Stunde Pause. Das ist neu. (Früher haben wir immer an einem Stück gearbeitet). Jetzt ist es besser: kürzere Schichten, dann eine Pause und wieder eine Schicht.

R.Z.: Eine kurze Zwischenfrage: Wie lange am Tag ist die Vermittlung besetzt?

U.Z.: Von morgens um sieben Uhr bis abends um zehn Uhr.

R.Z.: Und wenn etwas passiert um zwölf Uhr in der Nacht. Ich brauche z.B. einen Arzt, was dann?

U.Z.: Also es gibt ja die Polizei, die hat ein Schreibtelefon.

U.R.: Auf der **ersten Seite** im Schreibtelefonverzeichnis sind die Telefonnummer für **Notfälle** aufgelistet.

R.Z.: Ist die Polizei denn speziell vorbereitet auf solche Nottelefonate von Gehörlosen?

U.R.: Das **müssten** sie. Aber man muss manchmal erklären, warum man anruft. Denn bei der Polizei arbeiten ja auch verschiedene Leute und das Schreibtelefon wird sehr wenig benützt. Und daher haben die Leute, die dort arbeiten, auch sehr wenig Erfahrung. Wenn die Verbindung aus irgendeinem Grund nicht klappt, sollte man deshalb eben mehrmals probieren. Vielleicht müssten wir von der PROCOM-Vermittlung aus die Polizei mehr als ein- oder zweimal im Jahr anrufen, damit die Leute dort mehr Erfahrungen mit dem Schreibtelefon sammeln können.

R.Z.: Gut. - Ursi, kannst du sagen, was dir an deiner Arbeit hier gefällt?

U.Z.: Ich finde vor allem interessant, dass man mit verschiedenen Menschen in Kontakt kommt. Also mit einer hohen intellektuellen Schicht, aber auch mit einfachen Leuten. Das ist für mich sehr wertvoll. Da lerne ich.

R.Z.: Gibt es auch verschiedene Themen?

U.Z.: Ja, klar. ...

R.Z.: Neues?

U.Z.: ... Nein. Das sind die menschlichen Themen über Freundschaft und Arbeit, Kinder, Schule .... Ich finde die Themen weniger interessant als die Art, wie jeder Mensch aus seinem Milieu heraus damit umgeht.

R.Z.: Wie ist das? Sind die Leute anständig? Oder habt ihr auch schlechte Erfahrungen gemacht?

U.Z.: Ja, sicher gibt es auch schlechte Erfahrungen. Aber das sind so wenige und diese Leute kennt man. Man weiss, wenn der/die anruft: Aha, das ist jetzt der/die. Und wir drücken ein Auge zu. Aber der grosse Teil ist sehr freundlich.

R.Z.: Welche Nachteile siehst du in deiner Arbeit?

U.Z.: Nachteile, hm ... (denkt einen Moment nach). Ich denke, das ist für jede anders, aber für mich persönlich ist es ein bisschen eine geistige Unterforderung. Ich bin Musiklehrerin, und ich tippe da den ganzen Tag und bin irgendwo unterfordert. Es hat Vor- und Nachteile. Ich kann dafür nach der Arbeit nach Hause und habe keine Probleme, keine Sorgen und keine unerledigten Arbeiten.

R.Z.: Welche Fähigkeiten oder Voraussetzungen muss ein/e VermittlerIn mitbringen?

U.Z.: Also mal sicher Schreibmaschinenkenntnisse. Es ist wichtig, dass man flüssig schreibt. Eine Fremdsprache wird jetzt auch verlangt. Französisch, weil wir ja eben zeitweise mit Neuenburg zusammengeschaltet sind. Gute grammatikalische Kenntnisse sind auch wichtig, damit ich mich nicht **blamiere**. Während des Gesprächs kann ich ja nicht überlegen: Wie schreibt man das?. ...

Manchmal kommen ja auch traurige Sachen. Ich merke dann, dass ich Mühe habe, nicht zu weinen.

R.Z.: Muss die Vermittlung simultan sein?

U.Z.: Wenn es klappt, wenn es optimal geht, dann ist sie simultan: Ich höre und in dem Moment schreibe ich. ... Wichtig für die Arbeit ist sicher auch das psychologische Gespür (dass ich z.B. gelassen bin) und eine gewisse innere Stärke habe. Manchmal kommen ja auch traurige Sachen. Ich merke dann, dass ich Mühe habe, nicht zu weinen. Das muss man auch können: sich distanzieren und das ist nicht einfach.

R.Z.: Wenn nun jemand den Wunsch nach einer Deutsch-Englisch-Übersetzung hat, machst du das dann gerne?

U.Z.: Ja, das mache ich gerne. Eben, weil ich da gefordert werde.

R.Z.: Dann ist die Chefin ja froh, weil sie das als Dienstleistung anbieten kann. Und wenn die MitarbeiterInnen das gerne machen, dann stimmt ja alles. (schmunzelt)

U.Z.: Ja. (lacht)

R.Z.: Jetzt möchte ich zu einem Kommunikationsproblem kommen. Vermittelte Gespräche sind ja Gespräche, die über Drittpersonen laufen. Und das gibt Probleme. Wie löst du die?

U.Z.: Also, im Normalfall gibt es keine Probleme. Und wenn es ein Problem gibt, dann hat dies meist die hörende Person, welche die Telefonvermittlung nicht kennt. Dann kommt oft die Frage: Was ist denn das? Ich erkläre dann: Moment bitte. Ich habe am andern Ende der Leitung eine Person, die hörgeschädigt ist und ein bisschen mehr Zeit braucht. Das ist das Problem: Der Hörende muss auf die Ebene der hörgeschädigten Person einsteigen. Er muss bereit sein, und manchmal ist er es nicht. Dann muss ich die Voraussetzungen dafür schaffen, indem ich sage: Bitte, haben Sie etwas Geduld. Das ist eigentlich etwas Alltägliches. Mit dem werden wir oft konfrontiert.

R.Z.: Wie gehst du damit um, wenn das Gespräch persönlich ist? Ja, wie soll ich sagen ...

U.Z.: Z.B. ein Liebespaar und ich bin dazwischen? ... (lacht)

R.Z.: ... Ja, nicht nur ein Liebespaar, sondern z.B. auch ein geschäftliches Gespräch. Angenommen der Chef duzt den Gehörlosen und umgekehrt wird gesiezt. Über Drittpersonen sagt man ja vieles anders. Am Schreibtelefon sicher weniger, aber am Telefon.

U.Z.: Dazu muss ich vielleicht sagen: Ein Chef, der eine hörgeschädigte Person einstellt und diese persönlich kennt, hat sicher ein gewisses Verständnis. Diese

Leute sind also kein Problem, weil die Bescheid wissen. Sie reden gerne via Drittperson, das merkt man. Die haben Freude daran, dass da noch jemand ist, der mithört. Es ist auch lustig.

R.Z.: Ich habe eigentlich viel Schlimmeres erwartet. ... Wie ist das? Spürst du, dass die Leute offen sind? Oder spürst du eine gewisse Zurückhaltung der Leute, weil sie wissen, dass das Gespräch über eine Drittperson läuft?

U.Z.: Ja schon. Z.B. bei Gesprächen zwischen Rechtsanwälten oder Ärzten und Patienten, werde ich von den Ärzten

Haben Sie Schweigepflicht? Ja natürlich, und dann ist alles okay

manchmal gefragt: Haben Sie Schweigepflicht? Dann sagen wir: Ja **natürlich**, und dann ist das okay. Aber gerade im privaten Bereich merkt man schon, gewisse Themen kommen nie. Also da spüre ich schon eine gewisse Zurückhaltung.

R.Z.: Wie verarbeitest du die Schweigepflicht? Wie gehst du damit um, wenn du etwas Schlechtes oder Ungerechtes hörst? Ich meine, es kann ja vorkommen, dass man Obszönitäten hört oder miterlebt, wie jemand am Telefon total "zusammengestaucht" oder sexuell belästigt wird.

U.Z.: Ich weiss noch, als ich etwa ein Jahr hier gearbeitet habe, da habe ich einmal geweint, weil mich jemand so angebrüllt hat, und dabei konnte ich ja nichts dafür. Damals war ein Mitarbeiter hier und ich konnte erzählen. Ich darf natürlich keine Namen nennen. Aber wir reden untereinander in Sitzungen über alles, einfach ohne Namen, und das ist sehr wichtig.

R.Z.: Ihr könnt also über eure Probleme bei der Arbeit sprechen?

U.Z.: Ja, das ist sehr wichtig.

R.Z.: Ich habe jetzt aus dem ganzen Gespräch herausgehört, dass VermittlerInnen auch immer ÜbersetzerInnen sind. Die Sprachebene von Gehörlosen und Hörenden ist ja nicht die gleiche. Wie ist das, verbessert ihr schlechte Formulierungen, z.B. bei Bewerbungen?

U.Z.: Ich versuche immer, einen Mittelweg zu finden. Wenn z.B. jemand sehr schlecht schreibt, dann denke ich: Halt, wenn ich perfekt übersetze, dann denkt der Chef, ah, der kann die Sprache gut, und ist nachher enttäuscht. Also versuche ich, so einfach wie möglich zu bleiben, lasse manchmal das Wort am falschen Ort, wie es der Gehörlose geschrieben hat, damit der Chef merkt: Ja, so selbstverständlich ist ihm die Sprache nicht.

R.Z.: Wenn jemand perfekt schreibt, ist also dann die Übersetzung eins zu eins, und wenn jemand schlechter schreibt, dann übersetzt du sinngemäss?

U.Z.: Ja.

R.Z.: Und umgekehrt auch? Wandelst du z.B. Sätze von Hörenden in gehörlosengerechtere Sätze um?

U.Z.: Ja, bei komplizierten Formulierungen oder bei Fremdwörtern. Aber das ist auch ganz verschieden. Wenn jemand z.B. den Arzt anruft, um zu sagen, dass das Kind krank ist, und nicht gut schreiben kann, dann übernehme ich das. In dieser Situation kommt es ja nicht so drauf an, ob jemand gut schreiben kann oder nicht, sondern die Schnelligkeit ist wichtig. Aber gerade wenn es um einen Arbeitsplatz geht, fühle ich mich der Ehrlichkeit verpflichtet. ... Meine Pflicht als Vermittlerin wäre im Grunde genommen die Eins-zu-eins-Übersetzung. Aber das ist in manchen Fällen unmöglich.

R.Z.: Habt ihr einen Ehrenkodex? Verhaltensvorschriften, nach denen ihr euch richten müsst?

U.R.: Wir haben Regeln für die MitarbeiterInnen des Vermittlungsdienstes. Den Ehrenkodex haben wir von den DolmetscherInnen übernommen, soweit er für unseren Gebrauch sinnvoll ist. Hinzu kommt der Artikel 15 des Fernmeldegesetzes.

R.Z.: Wird deine Arbeit geschätzt?

U.Z.: Ja, also das gibt es viel, dass sich die Leute herzlich bedanken und eben auch schreiben "Hallo, liebe Vermittlerin", sehr herzlich.

R.Z.: Eben, sie haben Freude, dass die Vermittlung wieder am Telefon ist?

U.Z.: Jawohl, ja genau. Und viele sind auch unpersönlich. Die schreiben nicht "Hallo" und nicht "Auf Wiedersehen". Die sind dann auch weniger nahe.

R.Z.: Bekommt ihr von den Leuten Feedbacks (Rückmeldungen), eben, dass sie zufrieden sind ...

U.Z.: Ja, oft schreiben sie "Danke für die gute Arbeit", das hört man oft. Oder manchmal eben - heute z.B. da war

Man hat so die Treuen und Herzlichen, die geben einem alles, was man braucht. Und dann hält man die anderen aus.

wieder ein Unterbruch, ich weiss nicht, ob wegen dem Strom oder was, alle Leitungen sind unterbrochen, beide GesprächspartnerInnen sind aus der Leitung gefallen. Nachher rufen sie dann wieder an und fragen: Ja, was haben sie gemacht?? Und dann bin immer ich zuerst schuld. - Aber ich habe eigentlich noch nie ein schlechtes Feedback bekommen.

R.Z.: Möchtest du noch mehr Feedback?

U.Z.: Ich nehme es, wie es ist. Ich habe nicht den Wunsch danach. Ich bin zufrieden so.

R.Z.: Ich wollte einfach wissen, ob Reaktionen kommen.

U.Z.: Ja. Ich meine, man hat so die Treuen, Herzlichen, die geben einem alles, was man braucht. Und so hält man die anderen aus. (lacht)

R.Z.: Und wie sind z.B. die Reaktionen, wenn Hörende ein Telefon von der Vermittlung erhalten? Die Reaktionen allgemein, sind sie problematisch?

U.Z.: Also sie sind so verschieden, wie die Leute sind.

R.Z.: Sollten die Gehörlosen die Hörenden zuerst informieren, wie es überhaupt funktioniert?

U.Z.: Das wäre eine Hilfe. Wenn ich anrufe und ich annehme, dass die Person zum ersten Mal Kontakt mit einer hörgeschädigten Person über die Telefonvermittlung hat, dann sage ich: "Die Person ist gehörlos, ich sage Ihnen, was sie schreibt, ich schreibe ihr, was Sie sagen." Dann ist der Fall klar.

R.Z.: Und das begreifen sie?

U.Z.: Ja. ... Aber manchmal, wenn es ältere Leute sind - die haben ja keine Ahnung, was da im Kommunikationssektor alles möglich ist -, sie sind irritiert.

R.Z.: Kommt es vor, dass du zehn Minuten lang erklären musst, und der andere muss zehn Minuten lang bezahlen?

U.Z.: Nein, nein... Es kommt vor, dass ich erkläre und gleichzeitig die Vermittlung anfange. Dann plötzlich sagt die Person: "Aha, **jetzt** verstehe ich".

U.R.: Oder nach dem Gespräch. Wenn der Gehörlose schon aufgehängt hat, wollen sie von der Vermittlung wissen wie das geht.

U.Z.: Ja, das gibt es auch oft, das stimmt.

R.Z.: Sagen wir jetzt, die Gehörlosen hätten den Wunsch, dass die VermittlerInnen etwas über die Stimmung schreiben, z.B. wenn bei Gags vom Hörenden gelacht wird oder wenn er/sie frech ist oder wenn er/sie gestresst ist, so dass man auch in Klammern mitschreiben könnte, wie die Stimmung so ist. Müsste man das verlangen oder könnt ihr das auch automatisch machen?

U.Z.: Also ich mache das. Ich meine das Lachen - ich glaube das Lachen, das macht jeder, man schreibt ja "Hi hi" oder "Ha ha", das geht gut. Und ich mache oft dann in Klammer "ist ungeduldig" - ja, das ist meistens dann ein Problem.

R.Z.: Das heisst, nur du machst das und die andern machen das nicht, oder machen es alle?

U.Z.: Also ich denke, andere machen das auch. Ich weiss es nicht genau.

U.R.: Sie müssten das machen.

R.Z.: Sie **müssen** das machen? Denn ich habe einige gefragt, und sie haben gesagt, ihnen fehle einfach die Stimmung: Wie reagieren die Hörenden, wie haben sie auf meine Frage reagiert. Z.B. "lange Pause", dann weiss man, aha der ist am Studieren. Am Telefon merkt man ja, ob jemand fast erschrickt oder zögert oder laut wird. Dann weiss man, aha, vielleicht muss man anders fragen. Ich habe am Schreibtelefon fast keine Möglichkeit abzuschätzen, wie ich mich verhalten soll.

Es ist leicht zu schreiben, ob jemand weint oder lacht, aber seine Stimmung zu beschreiben, ist doch ein Risiko

U.Z.: Also ich mache eigentlich die Bemerkung nur, wenn ich merke, dass es unlogisch ist. Aber wenn ich einen Todesfall vermitteln muss, dann schreibe ich nicht in Klammern "traurig", weil es ja klar ist, dass der nicht lacht.

R.Z.: Ah gut. Aber man kann ja in Klammern schreiben "weint".

U.Z.: Ja, wenn das so **ist**, dann mache ich das natürlich auch.

R.Z.: Ah, das wird normalerweise gemacht.

U.R.: Also es sollte. Da habe ich jedoch auch schon schlechte Erfahrungen gemacht, als ich noch vermittelt habe. Da habe ich mal geschrieben:"Sie weint". Und die Gehörlose hat sofort reagiert und hat geschrieben: "Warum weinst du?" Da hat die Hörende zu mir gesagt: "Warum haben Sie jetzt das geschrieben, dass ich weine?"

R.Z.: Also ich finde, man müsste offen sein, denn die Vermittlung muss das ja wiedergeben, weil der Gehörlose sonst wieder ein Defizit an Information hat.

U.R.: Das habe ich dieser Person auch gesagt: Diese hat ein Recht, dass sie weiss ... .

R.Z.: Wenn man weiss, dass am Telefon geweint wird, dann verhält man sich auch anders.

U.Z.: Aber ich meine, es gibt einige Gehörlose, die fragen nach dem Gespräch: "Wie war die Stimmung?" Das finde ich sehr hilfreich. Man weiss dann, der hat Interesse daran. Oder vielleicht schreibt er auch am Anfang: "Bitte schreiben Sie mir, wenn ... ". Das ist dann für uns sehr angenehm.

U.R.: Ich finde es aber sehr schwierig, die Stimmung von andern zu beschreiben. Ich finde den Gesprächsteilnehmer vielleicht unfreundlich, aber das ist seine Art. Für mich selber ist das sehr, sehr schwierig. Also es ist leicht zu schreiben, ob jemand weint oder lacht, aber seine Stimmung zu beschreiben, ist doch ein Risiko. Es ist dann meine Meinung, also ich höre das und gebe das so weiter. Vielleicht ist das gar nicht so. Ich weiss nicht, wie du das fühlst?

U.Z.: Also ich vertraue da auch der Sprache. Ich habe das Gefühl, dass die Sprache schon Gefühle weitergeben kann. Wenn die Person normal entspannt

spricht, dann kommt das einfach durch. Dann spürt, denke ich auch, der Gehörlose genau, was da drin ist. Aber anscheinend ja doch **nicht**. Man muss vielleicht mehr darauf schauen.

R.Z.: Es wird auch für die Gehörlosen etwas Neues sein. Aber sie müssen auch lernen, mit dem umzugehen. ... Also:

... muss ich meinen Namen zweimal angegeben? Wie soll das ablaufen?

letzte Frage. Das heisst, ich habe noch zwei Fragen. Hast du einen Wunsch an die Gehörlosen oder an die Hörenden?

U.Z.: (schweigt länger)

R.Z.: Ah, du kannst auch nachher antworten. Ich fange mit der nächsten Frage an: Wie sollen sich die Gehörlosen verhalten bei der Vermittlung? Ich rufe z.B. der Vermittlung an, gebe meinen Namen: Grüezi, bitte vermitteln Sie an diese Telefonnummer, dann kommt wieder die Vermittlung. Gebe ich dann nochmals meinen Namen für den Gesprächspartner an? D.h. muss ich meinen Namen zweimal angeben? Wie soll das ablaufen?

U.Z.: Wenn ich die Nummer einstelle und sich jemand meldet, dann sage ich sofort: Hier ist der Vermittlungsdienst für Hörgeschädigte, ich habe Frau Meier am Telefon. Dann ist es komisch, wenn die Gehörlose schreibt: Guten Tag, hier ist Frau Meier. Also dann lasse ich das entweder aus, weil die Frau eh keine Zeit hat, oder ich sage es nochmals, was überflüssig ist. Also ich denke, das könnte man gut weglassen, zweimal den Namen.

R.Z.: Also ich kann auch einfach anrufen und sagen: Guten Tag, bitte vermitteln Sie, hier ist die Telefonnummer? Und du weisst gar nicht, wer ich bin.

U.Z.: Das ist die andere Möglichkeit, das kann man auch machen. Aber ich habe lieber den Namen zuerst, denn die andere Person, die will ja wissen: Ja, wer am Telefon ist? Und wenn ich dann warten muss, wenn es jemand ist, der langsam schreibt, ist es unangenehm.

R.Z.: Und hast du sonst noch ein paar Tips, wie sich die Gehörlosen am besten verhalten sollen?

U.Z.: Ja, also etwas, das ich schon vor ein paar Jahren in den "Nachrichten" geschrieben habe: möglichst schnell schreiben, um was es geht. Ich meine

Dort fragen die Leute: "Was will denn die Person?"

privat ist es kein Problem, aber auf den Büros, Gemeindeämtern, Schulen, Spitälern. Dort fragen die Leute: "Was will denn die Person?" Und da sind die Gehörlosen einfach sehr langsam, sie haben ein anderes Tempo.

R.Z.: Aber jetzt fragen sie wieder in der Drittperson. ...

U.Z.: Ja, klar. Das passiert andauernd.

R.Z.: ... Da müsste eigentlich von der Vermittlerin die Rückantwort kommen: Sie müssen direkt fragen, nicht die Vermittlerin.

U.Z.: Ja klar. Das machen wir auch.

U.R.: Darum sagt die Vermittlerin auch den Namen nicht mehr beim Hörenden, damit er direkt mit dem Gehörlosen spricht.

R.Z.: Wie ist es am Schluss des Gesprächs. Wissen die Leute, dass das Gespräch fertig ist oder bedanken sie sich am Schluss noch?

U.Z.: Also, das ist verschieden. Es gibt Gehörlose, die wissen, wie es geht: Wenn man die Gartenhäge #### gemacht hat, dann ist das Gespräch abgeschlossen mit dem Hörenden, und wenn man die Sterne macht ****, ist es mit uns abgeschlossen. Viele wissen das, und einige, die machen dann einfach irgendwie Sterne, und dann ist alles fertig, oder. Und dann ist der andere noch dran, und dann muss **ich** beenden.

R.Z.: Wie sind deine Erfahrungen mit vorbereiteten (vorgespeicherten) Texten? Geht es zu schnell oder ist es angenehm für Dich? Für mich persönlich geht es viel zu schnell, wenn jemand vorprogrammiert hat. Ich muss meistens immer zwei-, dreimal wiederholen, bis ich alles verstanden habe.

U.Z.: Wenn jemand nur Telefonnummer und Name programmiert hat, dann ist das kein Problem. Für den Fall, dass jemand einen Text vorbereitet hat, haben wir ein Drucker. Wenn ein solcher Text kommt, dann stelle ich den Drucker ein.

R.Z.: Es ist für dich kein Problem dann?

U.Z.: Nein, weil ich den Text auf dem Drucker habe und so nicht einzelne Stellen auf dem Bildschirm suchen muss.

R.Z.: Ah, du kannst das ausdrucken?

U.Z.: Ja ja. Dann hab ich es als Text vor mir, ganz.

R.Z.: Ist das ein Vorteil für die Kommunikation?

U.Z.: Ja, auf jeden Fall. So kann ich die ganze Mitteilung **flüssig** vermitteln. Wenn jemand am Buchstaben-Tippen ist (lacht kurz) muss ich stockend und ohne Zusammenhang lesen. Das ist **unmöglich**.

U.R.: Wir haben eigentlich die Regel, dass wir einen ganzen Satz vermitteln sollten. Das ist manchmal unmöglich, weil es solange geht, bis der Text hier ankommt und der Hörende ungeduldig wird.

R.Z.: Gut, das wollten wir eigentlich wissen. Also, ich habe eigentlich nicht damit gerechnet, dass ihr ausdrucken könnt.

U.R.: Das ist vielleicht noch wichtig, dass wir gerade wieder vernichten. Der Ausdruck wird **sofort** wieder vernichtet.

Der geht gerade wieder in den Papierwolf.

R.Z.: Aktenvernichter? Nicht, dass die Leute dann meinen, da wäre ein Wolf. (alle lachen)

U.R.: Aktenvernichter ja. Das ist **sehr** wichtig.

R.Z.: Jetzt also die letzte Frage: Hast du Wünsche an die Gehörlosen oder an die Hörenden?

U.Z.: Ja **für die Hörenden** habe ich Wünsche. Eben, dass sie sich mehr einlassen auf etwas Unbekanntes. Wenn

Denn es ist noch ein sehr kleiner Teil Hörender, die Gehörlosen anrufen

sie schlecht reagieren, dann haben sie ja Angst: "Was will die von mir, wollen die Geld oder..." (R.Z. lacht...) Es geht sehr schnell in diese Richtung. Sie halten uns für eine Sekte oder irgend so etwas. Die Angst der Leute vor dem Unbekannten ist stark. Es wäre schön, wenn man einfach offener sein könnte. - Und bei den Gehörlosen, da muss ich sagen: Der Grossteil macht das tip-top. Da habe ich keine Wünsche offen. Und bei den wenigen, mit denen es nicht tip-top läuft, sind die Wünsche auch nicht angebracht, weil sie nicht anders können.

R.Z.: Wir haben recht viel erfahren. Oder hast **du** noch Wünsche?

U.R.: Ja nur auch an die Hörenden: Dass sie mehr telefonischen Kontakt aufnehmen mit den Gehörlosen. Denn es ist noch ein sehr kleiner Teil Hörender, die Gehörlose anrufen.

R.Z.: Ja, das wäre auf eine Art noch schön, wenn die Hörenden mehr telefonieren würden.

Also, vielen, vielen Dank für eure ausführlichen und sehr interessanten Ausführungen. ...

ghe/ ces wald

Mitteilung

Im März 1979 wurde in Zürich die Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik gegründet. Urs Linder, dipl. Ing. ETH, wurde als Geschäftsführer angestellt und entwickelte das erste Schreibtelefon «TELESCRIT 1000». Bereits im Herbst 1979 konnten die ersten Geräte verkauft werden. Bis Ende 1982 mussten aber die Hörgeschädigten die Kosten selber tragen. Erst nach wiederholten Eingaben des Gehörlosenbundes und der Pro Infirmis war die Invalidenversicherung bereit, auf Grund der nachgewiesenen Einsatzmöglichkeiten und der grossen Nachfrage, das Schreibtelefon ab 1. Januar 1983 den Hörgeschädigten auch für den Privatgebrauch leihweise kostenlos abzugeben.

Im Frühjahr 1982 wurde die Produktion von Gossau nach Wald im Zürcher Oberland verlegt. Mit dieser Vergrösserung der Produktion stieg auch der Personalbestand vom Einmann-Betrieb 1979 auf heute 9 festangestellte MitarbeiterInnen und 6 Aussendienstmitarbeiter.

Parallel dazu lief die ständige Weiterentwicklung des TELESCRIT. Die raschen technischen Fortschritte der Mikroelektronik wurden laufend genutzt und führten zu einer ständigen Verbesserung bis hin zum neuesten Modell, dem Telescrit 2008 mit Direktanschluss ans Telefon, Anrufbeantworter und eingebautem Sprachgenerator. Auch andere technische Hilfsmittel wie Lichtsignalanlagen, Blink- und Vibrationswecker für Hörgeschädigte wurden von der GHE entwickelt. Mit dem Verkauf von geeigneten Fax-Geräten und einem zusammenklappbaren Reiseschreibtelefon wurde das Angebot den Bedürfnissen der Hörgeschädigten entsprechend ergänzt. Eine gute Beratung, Hilfe bei der Einreichung von Gesuchen an die IV und die Erstellung des Schreibtelefonsverzeichnisses gehören zu den wichtigsten Dienstleistungen der GHE.

Eine kompetente Beratung zuhause, fachgerechte Installationen und Reparaturen garantieren die sechs, mehrheitlich gehörlosen, GHE-Aussendienstmitarbeiter in verschieden Regionen der Schweiz.

Im GHE-Laden im Gehörlosenzentrum in Zürich Oerlikon besteht eine weitere Möglichkeit, sich beraten zu lassen und die GHE-Produkte an einem zentralen Ort auszuprobieren. Heute sind über 200 Gehörlose und Schwerhörige, sowie verschiedene Vereinigungen der Hörgeschädigten, Mitglieder der Genossenschaft Hörgeschädigten Elektronik.

GENOSSENSCHAFT HOERGESCHAEDIGTEN-ELEKTRONIK

Helen Murbach

USA SGB-Studienreise nach den USA 1994

Diesen Bericht habe ich auf Bitte verschiedener SGBN-LeserInnen erstellt. Eigentlich wollte ich nur als neugierige und interessierte Reiseteilnehmerin nach den USA reisen- völlig unabhängig von einer Berichtserstattung. Aber es ist natürlich schon gut, wenn möglichst viele Leute über diese interessante Studienreise informiert werden !
Mein Bericht soll einen Einblick in den Studienteil an der Gallaudet-Universität in Washington, an der Schule in Maryland und in andere Besichtigungen vermitteln. Beim Schreiben merkte ich, dass es ein ganzes Buch gäbe, wenn ich alles schreibe. Jedoch möchte ich nicht "nur" über Schulbesuche schreiben, sondern auch ein bisschen von allem, was ich erlebt habe.
Die Referate habe ich bis jetzt nur zu einem kleinen Teil verfasst, da die Arbeit einfach zu umfangreich und meine Zeit dafür beschränkt ist. Die SGBN werden später darauf zurückkommen. Es gibt zum Teil ausführliche Berichte in englischer (!) Sprache, die ich den interessierten LeserInnen gerne kopiere.

Der Hinflug mit der Swissair am Freitag, 8. April, von Kloten nach Washington verlief problemlos. Wir waren 25 Personen: ca. 10 aus der Deutschschweiz, 2 aus dem Tessin, ca. 12 aus dem Westschweiz und einer aus Österreich.
Mit grossem Hallo empfingen uns Ruedi Graf, Katja Tissi sowie Tanja und Angelika (mit schwarzer Perücke). In einem ehrwürdigen "Oldimer", aber auch harten Gallaudet Bus wurden wir zum Hotel «The INN at Foggy Bottom» geführt. Nach Schweizerzeit war es bereits morgens um 3 Uhr- aber hier kam erst die Dämmerung kurz vor 21 Uhr.
Am nächsten Morgen war schon relativ früh Tagwache und ich traute meinen Augen nicht, als ich ins Restaurant des Hotels kam: überall viele Leute, zum Teil sassen sie auf einer (Warte)bank mit ihrem Frühstück, zeitunglesend, diskutierend, alles Selbstbedienung, die weichen, eher zähen Weggli und "amerikanischer Kaffee"und ein Verwirrspiel mit den vielen Wandspiegeln...Aha so ist es also in Amerika-- stellte ich fest und freute mich auf weitere Entdeckungen.
Es war ein sonniger Frühlingsmorgen und der Gallaudet Bus führte uns zur Lincoln Gedenkstätte, wo man einen schönen Ausblick auf die Parkanlage mit ihren kleinen Seen hat, weiter hinten befindet sich das Capitol. Wir spazierten an der Gedenkmauer für die im Vietnam-Krieg gefallenen US-Soldaten entlang. Hier sind alle Namen der erfassten Amerikaner in Stein gehauen -es sind Tausende. Es hat sehr viele Leute, die hier der Gefallenen gedenken mit Niederlegung von Kränzen, oder durch Hinstellen von Blumen - es war sehr eindrücklich.
Wir besichtigten von aussen das Capitol, also das Regierungsgebäude, vor dem die Leute in langen Schlangen anstanden, um vom Innern einen Blick zu erhaschen.
Wir sahen das Museum für die Raumschiffahrt und von weitem den Festschmuck zum Frühlingsfest, das an diesem Tag abgehalten wurde. Wir vernahmen von Ruedi, dass 70% der Bevölkerung Washingtons Schwarze sind. Der vornehmere Stadtteil ist von den Weissen und der ärmere von Schwarzen bevölkert.

FOTOS: RUDOLF BYLAND

Die frohgelaunten ReiseteilnehmerInnen auf der Treppe zum A. Lincoln-Denkmal

Capitol: Das berühmte Regierungsgebäude von Washington

Empfang im ehrwürdigen Alumni-House «Ole Jim» v.l.: Dr. Donalda Ammons, Silvia Golocovsky, Finnisele, Ruedi Graf

Am Nachmittag machten wir einen Abstecher nach Alexandria. Hier sehen die Häuser wie in Holland aus. Wir schlenderten in orginellen Geschäften, am naheliegenden Gewässer, um den nachgebauten Mississippi-Dampfer zu bewundern oder ganz einfach das herrliche Frühlingswetter zu geniessen.
Nach einer Rundfahrt durch Washington und einem kurzen Blick auf das «Weisse Haus» ging unser informatives Tagesprogramm zu Ende.
Ruedi führte uns noch in das schöne Einkaufszentrum «Georgtown» mit eleganten Geschäften und einigen Restaurants.

Besichtigung der Gallaudet

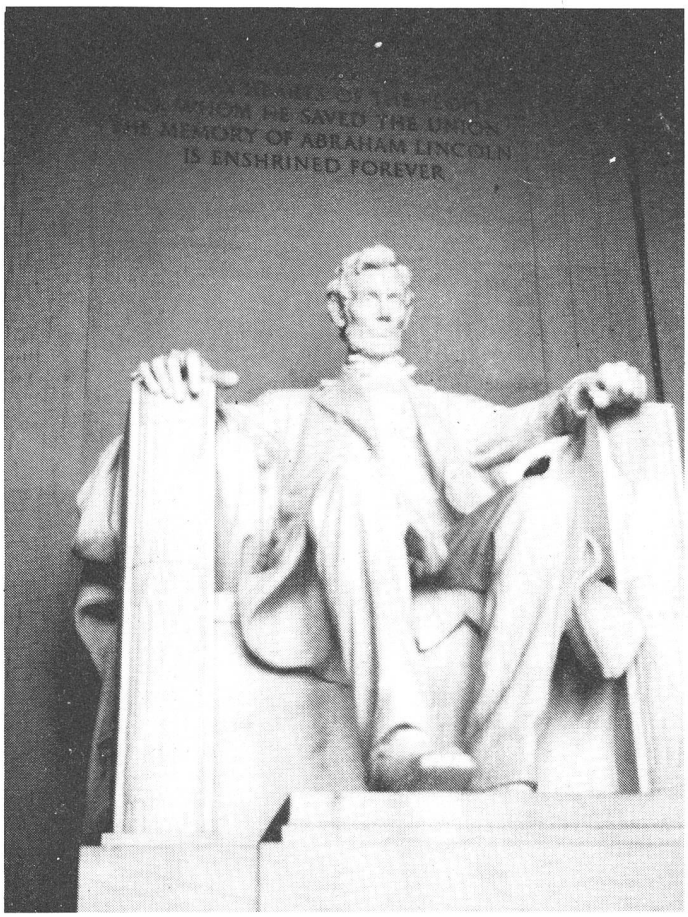
Am Sonntag begann unser offizielles Besichtungsprogramm. Frau Dr. Donalda Ammons empfing uns freundlich und hiess uns herzlich willkommen zur Besichtigungstour. Im weitläufigen Gallaudet- Gelände wurden wir mit den verschiedenen Gebäuden und deren Räumlichkeiten bekannt gemacht.
Obschon viele Gebäude vorhanden und auch Sportanlagen zur Verfügung stehen, wird momentan kräftig gebaut: Erneuert werden die Sportanlagen, es soll auch ein neues Wohnhaus entstehen, das vor allem ausländischen StudentInnen zur Verfügung stehen soll. Anschliessend will man mehr Parkierungsmöglichkeiten schaffen.
Laut Plan gehören (ohne Wohnheime für StudentInnen gerechnet) 61 Häuser resp. Hallen zur Gallaudet. Hier werden neben den StudentInnen auch Kinder vom Kindergarten an bis zum Abschluss der Pflichtschule (bei uns bis 9. Klasse , Sekundar oder Real) unterrichtet.
Die neuen Schulunterrichtsgebäude sind angenehm im Lichteinfall, blenden nicht und sind mit guter Akkustik (möglichst wenig Echo) ausgestattet.

Die Räumlichkeiten umfassen auch Dienstleistungsbetriebe wie:
Grosse Bibliotheke und Archiv, eigene Poststelle, Bank, Reisebüro (Buchungsmöglichkeit), eigener Buchladen mit Souvenirverkauf und Verkauf von einigen Lebensmitteln, sowie Kantine. An vielen Orten sind Schreibtelefone angebracht.
Besonders erwähnenswert ist das schöne, alte Gebäude, in dem der Präsident der Gallaudet, King Jordan, wohnt und das alte, aber kostbare Alumni- Haus «Ole Jim», in dem oft Gäste empfangen werden, so auch wir.
Am Montag wurden wir um 9 Uhr zum offiziellen Empfang eingeladen. Vize- Präsident der Academic Affaire, Dr. R. Rosen, sowie der Direktor (of ICD) Mark Goldfarb hiessen uns willkommen. Jede/r von uns wurde Herr Goldfarb vorgestellt. Präsident King Jordan war verhindert. Bei einem feinem Brunch vernahmen wir das detaillierte Besichtungsprogramm. Stephane Faustinelli überreichte aus der Schweiz ein Bild von Willy Bernath und zwei Bücher «Illustrationen der Gebärden in der Deutschschweiz» von K. Tissi. Bestimmt werden sie in der Bibliothek ihren Platz finden.

Frau Dr. D. Ammons hielt uns eine Einführung über:

Die Entstehung der Gallaudet

Thomas Gallaudet erkannte 1864 bereits, dass gehörlose Kinder vieles nicht besitzen, was für Guthörende selbstverständlich ist. So hat er mit Hartfield Connection die amerikanische Schule für gehörlose Kinder geschaffen. Er setzte sich mit Laurent Clerc, einem Lehrer für Gehörlose in Paris, in Verbindung und konnte ihn für den Unterricht der amerikanischen gehörlosen Kindern gewinnen. L. Clerc unterrichtete in der Gebärdensprache und seine SchülerInnen



Statue von USA-Präsident Abraham Lincoln
Er hat das Land für die Gallaudet Universität gratis zur Verfügung gestellt. Heute gibt es Vermutungen, dass die Statue von gehörlosen Künstlern gemacht worden sei. (Stellung der Finger)

konnten sich viel Wissen aneignen.So war vorerst ein Problem gelöst - aber was sollen die gut geschulten Jugendlichen nach Abschluss der Schulzeit tun ?
Thomas Gallaudet wollte eine Universität bauen. Der damalige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, A. Lincoln, stellte ihm das Land gratis zur Verfügung. So entwickelte sich im Verlaufe des 130-jährigen Bestehens die heutige Universität.

Schulunterricht an der Gallaudet
Ausser dem Kindergarten gibt es anschliessend die Schule für Kinder(ca. 150 - 200 an der Zahl) bis ca. 13 Jahren, dann die MSSD, wo ca. 400 Kinder im Alter zwischen 13 bis 18 Jahren die Schule besuchen. An der Universität gibt es ca. 2000 gehörlose StudentInnen . Nicht alle Studienrichtungen können an dieser Universität studiert werden, z.B. Medizin muss an einer der anderen 6 Universitäten in Washington mit Hörenden zusammen studiert werden. Den gehörlosen StudentInnen stehen dann DolmetscherInnen zur Verfügung. Die Gallaudet ist Mitglied des Consortium College (d.h.der Höheren Schulen) und der Universitäten Washingtons.
Die Universität steht gehörlosen StudentInnen aus aller Welt offen. Es muss für das Studium ein finanzieller Beitrag geleistet werden. Das Lernprogramm wird sehr inviduell angepasst. Es können einzelne Fächer oder ganze Studienfächer belegt werden. Die anschliessende Anerkennung einer solchen Ausbildung ist von Land zu Land verschieden. Sicher ist es ein persönlicher Gewinn, an dieser Universität mit den vielen Möglichkeiten eine Ausbildung zu absolvieren und zu erleben, wie die Gehörlosengemeinschaft sein kann.

LehrerInnen an der Gallaudet:
Es gibt 280 LehrerInnen inkl. ProfessorInnen, davon sind ca. 100 gehörlos und 180 hörend. Damit ein Hörender hier unterrichten darf, muss er die Gehörlosenkultur verstehen, akzeptieren und die Gebärdensprache s e h r gut beherrschen.

Gehörlose Lehrerin:
Ein gutes Beispiel: Frau Dr. D. Ammons
Frau Dr. Donalda Ammons ist gehörlos und hat den Doktortitel für Bildung. Sie ist Professorin für spanische Sprache. Sie unterrichtet Hörende (mit einem Dolmetscher). Sie erklärte, dass die spanische Sprache keine eigene Gebärden hat und sie somit die Lautsprache vermittelt.
Sie erzählte, dass sie aus einer Familie stammt, in der alle gehörlos sind; ihre Eltern, sowie deren drei Kindern. Sie musste mit Hörenden zusammen studieren, weil dieses Fach an der Gallaudet nicht möglich ist, und das war für sie mühsam. Die Eltern haben sie immer wieder "angetrieben", bis sie sich schliesslich in 9 Jahren (inkl. Studium) den Doktortitel erarbeitete. 283 Seiten (A4-Format) lang war ihre Dissertation ... alles mit der Schreibmaschine geschrieben

D. Ammons beneidet die heutigen StudentInnen die mit dem PC viel rascher arbeiten können....Es gibt nicht soviele Gehörlose, die als Abschluss eine Disseration (Doktorarbeit) machen, denn es ist sehr anstrengend.

Frau Dr. Ammons hat mit grossem Talent, von der amerikanischen Gebärdensprache in die Internationale Gebärdensprache für uns übersetzt.

Grundsätze und Schwergewichte im Schulunterricht an der Gallaudet
Endziel ist, dass das gehörlose Kind die englische Sprache möglichst gut lesen und schreiben kann (d.h. gleich gut wie die Hörenden). Die erste Sprache ist immer die Gebärdensprache, auch im Unterricht. Wissensbildung hat

hohe Priorität. Das Erlernen der Lautsprache ist nicht vorgesehen. Sie ist ja für die Hörenden meist schwer verständlich und gesamthaft gesehen zu aufwendig, um sie im normalen Schulunterricht einzubauen.
Den Eltern, wenn hörend, wird klar gemacht, dass sie die Gebärdensprache lernen sollen.
Die LehrerInnen dürfen das Kind nicht zum Sprechen zwingen.
Frau D. Ammons und auch viele weitere ReferentInnen betonten im Verlauf unseres Aufenthaltes die Notwendigkeit der Gebärdensprache im Schulunterricht.
Kinder, die das Sprechen erlernen wollen, können das ausserhalb des Normalschulprogrammes tun. Sie werden dann in der Regel 3 Mal je 1/2 Stunde pro Woche in der englischen Lautsprache unterrichtet.

Besichtigung von Schulunterrichtsstunden
Wir hatten Gelegenheit an Unterrichtsstunden in verschiedene Klassen teilzunehmen. Wir teilten uns auf, je nach Interesse und TeilnehmerInnenzahl.
- Ich hatte Freude, dass ich im **Physikunterricht** physikalischen Berechnungen zusehen konnte. Es waren vier Schüler mit einem älteren Lehrer. Sie mussten u.a. die Steigung von einer Treppe ausrechnen und auf ein Formular eintragen. Wie in den meisten Schulstunden wurde auch hier im Team gearbeitet und mittels Gebärdensprache kommuniziert. Alle mussten zum Ergebnis beitragen. Einer der Schüler (der Beste) leitete die Teamarbeit; der Lehrer griff nur ein, wenn Fehler oder Unklarheiten auftraten. Der Lehrer erklärte uns, dass die guten SchülerInnen als Vorbilder gelten und zur Motivierung der anderen SchülerInnen beitragen sollen. Der Lehrer- obschon hörend- benützte ausschliesslich die Gebärdensprache.

- In einem anderen Klassenzimmer wurde **Nachhilfstunde für Mathematik** erteilt. Die hörende Lehrerin erteilte den Unterricht in lautsprachbegleitendem Englisch. Hier waren SchülerInnen unterschiedlichen Alters zusammengefasst. Sie stammen aus verschiedenen Ländern Amerikas und unterschiedlichen sozialen Umfeld.
Es gibt für alle Arten von Unterrichtsfächern Nachhilfsstunden.

- **«Lesen und kritisch denken»** hiess das Thema des nächsten Schulbesuches bei Jungens und Mädchen im Alter von etwa 14 - 17 Jahren. (?).
Die SchülerInnen waren in Dreier- Gruppen eingeteilt und fragten sich gegenseitig nach dem Unterrichtsstoff der vergangenen Stunden ab. Es ging um die Vor- und Nachteile von modernen Wirtschaftssystemen (Kommunismus und Kapitalismus). Das Niveau war beachtlich.
Anschliessend mussten alle eine Geschichte lesen, sich in 2 Teams aufteilen und den Ablauf der Geschichte mittels Zeichnung an der Wandtafel darstellen. So konnte man schnell überprüfen, ob sie verstanden worden ist. Was nicht bildlich dargestellt werden konnte, musste an der Tafel schriftlich festgehalten werden. Ich lies mir von unserer Dolmetscherin (M. Berger) sagen, dass das geschriebene Englisch auf ein gutes Ausbildungsniveau deutet.
Die SchülerInnen mussten anschliessend ihre Darstellung an der Wandtafel präsentieren. Die Lehrerin diskutierte mit ihren SchülerInnen das Ergebnis. Es wurde am Schluss ehrlich beurteilt, welche Gruppe die Geschichte besser verstanden hatte.

Ein Kindergartenbesuch, andere sahen den Handwerksunterricht u.s.w., gab uns Eindrücke über die Vielfalt des Angebotes an der Gallaudet.

ELISABETH HÄNGGI

Fortsetzung folgt: Nächste SGBN

Rätselecke

Rätsel Nr. 37 Lösung: «Gehörlosen Zentrum, Zürich»

(Bildausschnitt vor dem Hauseingang)

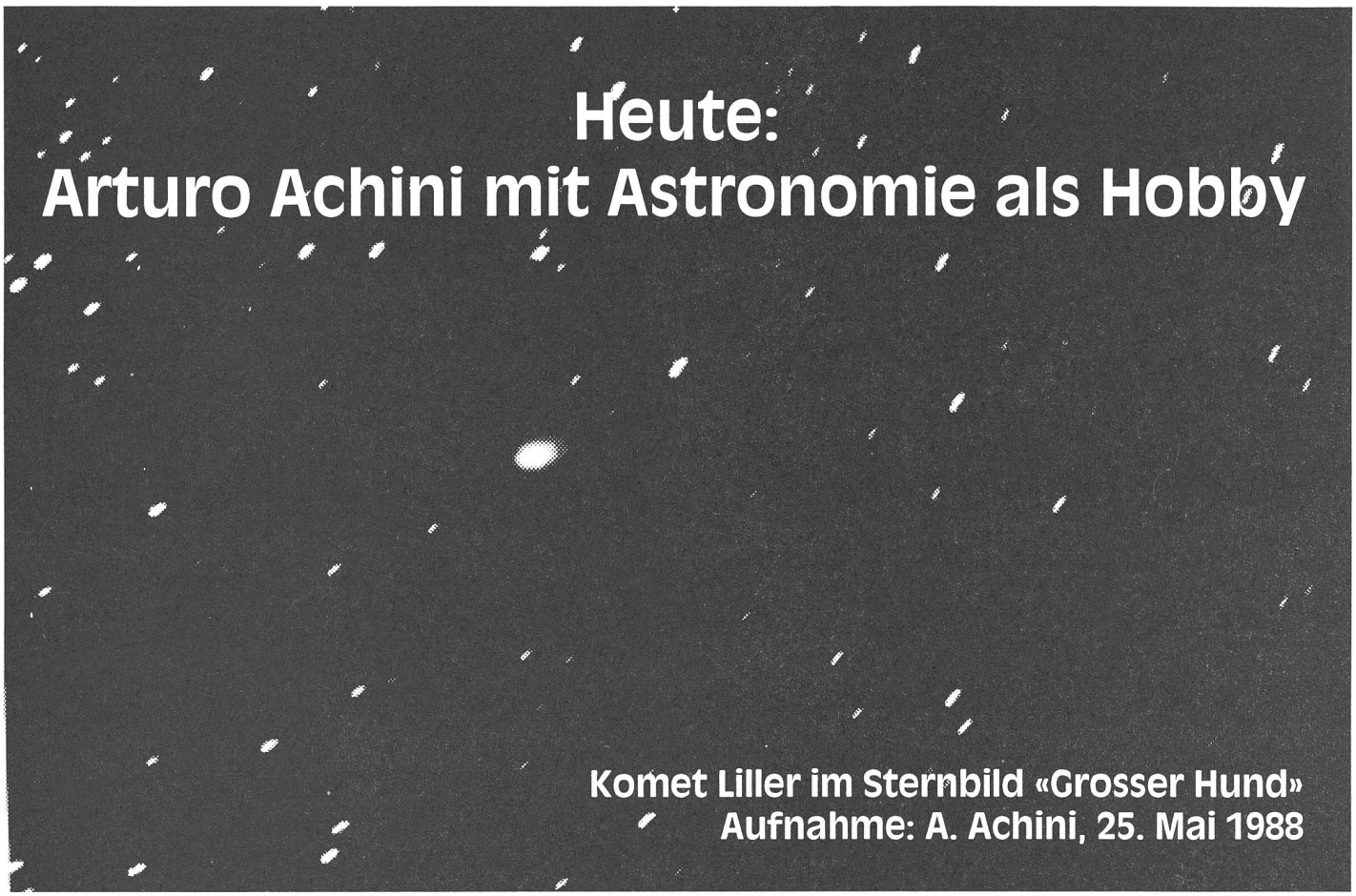
Wir lassen unsere Köpfe nicht hängen
Nur fünf Postkarten fanden den Weg in unseren Briefkasten. Die Lösungen waren alle richtig.War die Aufgabe zu schwierig zu lösen oder waren die Wettbewerbspreise zuwenig attraktiv, dass so wenige Personen an diesem Rätsel mitgemacht haben?
Gabriela Wüthrich spielte unsere Glücksfee und loste folgende Gewinner aus: Josef Bieri, Emmenbrücke, Toni Renggli, Littau und Walter Baumann, Sommeri.
Die Gewinner erhalten je ein farbiges Fingeralphabet-Poster. Herzliche Gratulation!

Wir lassen unsere Köpfe nicht hängen und kündigen das nächste Rätsel an. Unsere Frage ist:

«Wieviele Vermittlungen hat PROCOM total bis Ende Juni 1994 getätigt?»

Zu gewinnen gibt es drei Pin's mit dem Motiv «Gebärdensprache». Wir hoffen auf eine rege Teilnahme und wünschen Ihnen viel Spass bei der Rätsellösung.

Heute: Arturo Achini mit Astronomie als Hobby



Komet Liller im Sternbild «Grosser Hund»
Aufnahme: A. Achini, 25. Mai 1988

Wenn man in der Nacht den klaren Himmel betrachtet, so kann man viele Himmelskörper sehen. Den Mond, die Sterne, ganze Sternbilder; und vielleicht kann man auch sich rasch bewegende Himmelskörper beobachten. Schon vor Jahrhunderten übten der Mond und die Sterne eine grosse Anziehung auf uns Menschen aus. Die Unendlichkeit des Weltalls wird einem erst so richtig bewusst, wenn man sich die ungeheuren Distanzen und Grössen vor Augen hält.
Unsere Milchstrasse ist eine riesige Sternwolke und enthält auf ihrer spiralförmigen Scheibe mehr als 100 Milliarden Sterne. Sie werden von sehr stark leuchtenden Riesensternen beleuchtet. Die Milchstrasse hat einen Durchmesser von 100'000 Lichtjahren. Ein Lichtjahr misst ca. 9,5 Billionen Kilometer.- Da ist unser guter Planet Erde nur ein ganz winziger Teil des Weltalls!
Bis man sich einigermassen auskennt auf dem Gebiet der Astronomie, also der Himmelskunde, muss man sich intensiv damit beschäftigen. Das tut Arturo Achini, den die SGBN zu seinem Hobby befragt haben.
Arturo Achini (A.A.) wurde am 2. Februar 1949 in Olten geboren, ist ledig und arbeitet heute im Elektro-Apparatebau in Olten in einem Tastenfertiglager. Seit 1968 hat er die Vorliebe zur Astronomie entdeckt.

SGBN: Arturo Achini, Sie haben ein interessantes Hobby, wie kamen Sie dazu ?
A.A.: Ich ging in der Stadt den Bücherläden nach, denn ich interessierte mich für Sachbücher, mit denen ich mir mehr Wissen aneignen konnte. So habe ich Verschiedenes gelesen, z.B. über die Beschaffenheit der Welt, der Natur, der Geschichte, der Tiere und der Sterne. Anschliessend kaufte ich mir das grosse Buch "Weltraumatlas". Das hat mich ganz besonders interessiert und ich kaufte weitere Bücher über z.B. die Sonne, Planeten sowie Sterne.

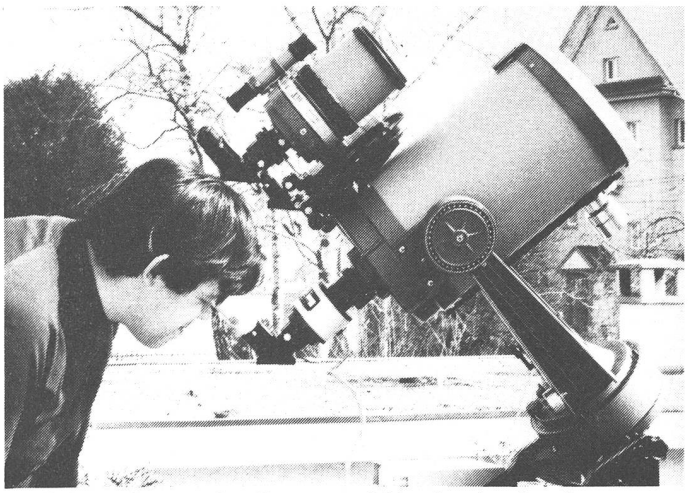
SGBN: Haben Sie die Texte gut verstehen können ?
A.A.: Ich verstand sie nicht sofort, weil die Sätze und Texte in den Büchern immer schwierig sind. Früher arbeitete ich als Maler. Wegen eines Arbeitsunfalles, an dessen Folgen ich 5 Jahre lang zu tragen hatte, konnte ich mich mit den Texten in den Astronomiebüchern beschäftigen und sie langsam auch besser verstehen. Nach Genesung vom meinem Unfall ab 1978 konnte ich die Sterne wieder beobachten und profitierte vom Gelesenen.

SGBN: Wie sind Sie Mitglied des Astronomie Vereins Olten geworden ? Was machen Sie in diesem Verein ? Konnten Sie

den Veranstaltungen gut folgen ?
A.A.: In einer Regionalzeitung fand ich ein Inserat dieses Vereins und fragte an. Sie haben mich als Mitglied aufgenommen. Die Referenten sprechen bei den Vorträgen zu schnell. Ich kann aber dann Fragen stellen, die sie mir bisher gut beantwortet haben. Sie zeigen mir auch Fotos und erklären sie mir.
Der Verein besitzt auf der Froburg ob Hauenstein ein mittelgrosses Fernrohr. Am 20. August 1980 kaufte ich ein eigenes Teleskop «Celestron 8»mit 2'000 m Brennweite.

SGBN: Wie haben Sie Ihre ersten Erfahrungen mit den Himmelsbeobachtungen erlebt ?
A.A.: Ich beobachtete erstmals von der Terrasse zuhause den Mond. Aha, wie schön! Ich sah die grossen und kleinen Krater und Bergringen auf der Oberfläche des Mondes. Am nächsten Tag beobachtete ich die Sonne- aber Vorsicht- da muss man einen speziellen Sonnenfilter einsetzen. Auf der Sonnenoberfläche hat es viele Sonnenflecken. Wenige Tage später beobachtete ich beim Sportzentrum mittels Teleskop die ganze Nacht hindurch und wollte den Planet Jupiter finden. Aber ich konnte ihn einfach nicht finden und ärgerte mich. Ein Mitglied des Vereins zeigte mir später, wo dieser Planet liegt-- aha, da war er also - der Jupiter mit seinen vier Monden! Er liegt im Sternbild der Jungfrau.
Ich möchte in diesem Verein bleiben, denn sie informieren mich gut über alles, was mich interessiert. Ich kann alles selber beobachten, Planeten, Sterne, ihre Nebel, Galaxien, und kann sie jetzt sogar fotografieren.

SGBN: Geht das Fotografieren von Sternen und Planeten gut ?
A.A.: Zuerst habe ich die dazu gehörigen Begriffe (z.B. automatische Öffnung durch Astrofoto) nicht verstehen können. Der Präsident des Vereins erklärte es mir dann zuhause- auch das Entwickeln dieser Fotos. Nach einer Lernphase habe ich die verschiedenen Schwierigkeiten überwinden können und arbeite jetzt erfolgreich. Ich kann schwarz/weisse und auch farbige Aufnahmen selbst entwickeln. Ich habe auch schon Fotos über Planetoide im Orionheft der SAG (1987) veröffentlicht.



Welcher Planet oder Stern wird hier beobachtet?
Arthuro Achini mit seinem Teleskop

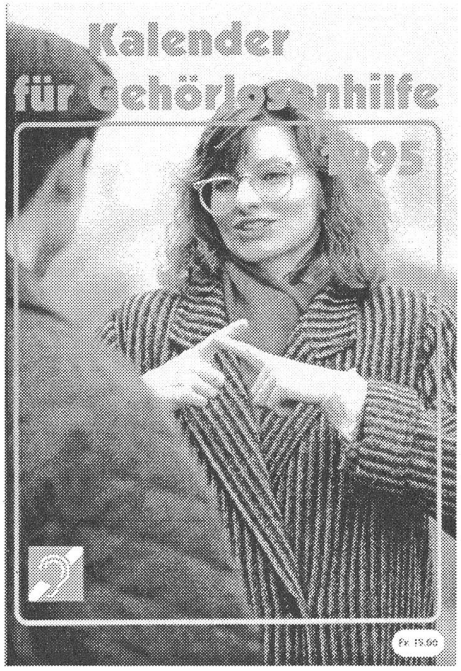
SGBN: Was ist die SAG ? Haben Sie noch Kontakte zu weiteren Astronomie- Vereinen ?
A.A.: Die SAG ist die Schweizerische Astronomie Gesellschaft und gibt das Heft «Orion» heraus. Durch ein Inserat in diesem Heft habe ich schon drei Mal meine alten Instrumente verkaufen können.
Ich besuchte auch schon den Verein von Grenchen und war in der Sternwarte «Grenchenberg» (Jura). Ich habe verschiedene Sonnenbeobachtungen an der ETH Zürich in der Sternwarte «Urania» gemacht. Das war ebenfalls interessant.

SGBN: Können Sie bei schönem Wetter das ganze Jahr über etwas beobachten ? Sind verschiedene Himmelskörper in den vier Jahreszeiten zu sehen ?
A.A.: Bei schönem und normalem Wetter beobachten wir 1 - 3 Mal pro Monat. Wenn das Wetter in der Schweiz lange schlecht ist, dann können wir später beobachten oder im darauffolgenden Jahr. Wir schauen immer alle Sternbilder in den verschiedenen Jahreszeiten an. Je nach Jahreszeit laufen die Planeten in andere Sternbilder hinein.

SGBN: Haben Sie auch schon Beobachtungen bei Sonnen- oder Mondfinsternis gemacht ?
A.A.: Ja, die Mondfinsternisse in Europa vom 17. Oktober 1986 und am 2. Februar 1990 habe ich im Jura beobachtet. Eine fast totale Sonnenfinsternis kommt am 11. August 1999 zu uns in die Schweiz. Man wird die Sonne nur als kleine Sichel sehen.
Ich habe verschiedene Sonnen- und Mondfinsternisse im Computer. Gehörlose können mich per Schreibtelephon anrufen, wenn sie sich für Astronomie interessieren. Sie können via meinen Computer viele Informationen erhalten- ich habe sie leicht verständlich im PC gespeichert.

SGBN: Herr Achini, ich danke Ihnen für das interessante Interview. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Freude und Spass an Ihrem Hobby.

ELISABETH HÄNGGI



Glosse

«Die Hörenden sind mächtig - die Gehörlosen ohnmächtig»

Mit dieser Überschrift hat Mathias Böhm im Kalender für Gehörlosenhilfe 1995 einen interessanten Artikel geschrieben. Auch Peter Hemmi hat mit dem Artikel «Heimat» seinen Beitrag zum Thema «Gehörlosenkultur» geleistet. Gross war aber seine Enttäuschung, als er seinen Artikel im Kalender las. Er kannte seinen Artikel kaum noch, vieles wurde einfach geändert, ohne den Autor zu fragen.

Lesen Sie selbst, wie unterschiedlich die Texte sind. Peter Hemmi hat seine Empörung mit einen offenen Brief an den Verlag Hallwag gerichtet. Hoffen wir, dass der Verlag die Bedürfnisse der Gehörlosen in Zukunft ernster nehmen wird.

«Gibt es etwas Schöneres, als sich selbst Freude zu bereiten, indem man anderen hilft?»Mit diesem Schlussatz im Editorial wirbt der Verlag Hallwag für den Gehörlosen-Kalender. Wir haben es im Herzen gespürt, was der Verlag unter «Helfen» versteht. Wie wär's mit dem nächsten Thema:«Hallwag ist mächtig - die Gehörlosen ohnmächtig»

ROLF ZIMMERMANN

Originalfassung von Peter Hemmi

Heimat

«Nein , danke» antwortete ich einem jungen Ohrenarzt im Universitätsspital Zürich, als er mich damals fragte, ob ich meine resthörige Ohren operieren lassen wolle, um dann besser oder vielleicht normal hören zu können.

Im ersten Lebensjahr bin ich durch eine Mittelohrentzündung ertaubt. So verbrachte ich von klein auf die Freizeit meistens unter den gehörlosen Menschen, wo ich die Gemeinschaft, die eigenständige Kultur und die Gebärdensprache kennenlernte.

Nun werde ich 50. Wenn ich auf meine 49 Lebensjahre zurückblicke, spüre ich deutlich, wie wertvoll und lebensnotwendig unsere traditionsreiche Gehörlosenkultur für mich ist. Ohne diese Kultur würde ich bestimmt wie ein namensloses Staubpartikelchen irgendwo im Niemandsland schweben - so wie jene heimatlosen Menschen, die kein Land, keinen Boden, kein Heim und keine Beziehung haben.

Kern der Gehörlosenkultur ist die visuelle Sprache, unsere Gebärdensprache, die den Gebärdenden ermöglicht, ohne Ton zu kommunizieren, und zwar in sehr differenzierter und präziser Weise gleich wie in der gesprochenen Sprache. Aus der gebärdensprachlichen Kommunikation wurden visuelle Effekte und Darstellungen, informative Mitteilungen, Erzählungen mit häufigem Rollenwechsel, pantomimische Anekdoten und Gebärdenlieder entwickelt, welche die nichthörenden und viele hörende Menschen sehr bereichern und beglücken. Unsere Gehörlosenkultur!

Die interaktiven Beziehungen bei regelmässigen Treffen von Gehörlosen und bei Veranstaltungen verschiedener Art beleben die Stimmung und bringen Feuer in mein inneres Leben. Ich fühle mich dort so stark zugehörig wie zu Brüdern und Schwestern; deswegen sind wir auch alle per Du, egal wie gut wir einander kennen.

Die Gemeinschaft gibt mir Akzeptanz, Bestätigung, Idendität, Geborgenheit, Wärme, den Lebensmut und den Austausch von Freud und Leid. Als augenfälliges Merkmal und Symbol der sozialen Minderheit figuriert die lebendige visuelle Sprache, die in vielfältiger Weise Farbe und Musik ausstrahlt. Ganz bewusst wird die visuelle Interaktion sowohl von einzelnen Gebärdenden wie auch von Gehörlosenvereinen leidenschaftlich, enthusiastisch und aufwendig kultiviert. Gerade in dieser Kultur der Gebärdenden finde ich meinen lebenswichtigen Halt, meine bodenständige **Heimat**, die mir erlaubt, so zu sein wie ich bin.

Peter Hemmi (Leicht bearbeitet von Irma Götz)

Artikel im Kalender für Gehörlosenhilfe

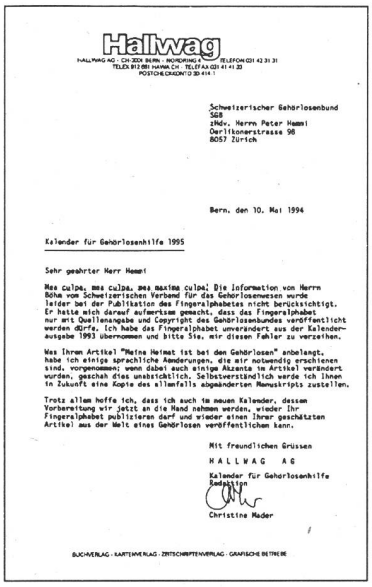
Meine Heimat ist bei den Gehörlosen

«Nein danke!» antwortete ich einem jungen Ohrenarzt im Universitätsspital Zürich, als er mich fragte, ob ich meine resthörigen Ohren operieren lassen wolle, um dann besser oder vielleicht normal hören zu können. Im ersten Lebensjahr ertaubte ich durch eine Mittelohrentzündung. Deshalb verbrachte ich meine Kindheit unter den Gehörlosen, lernte deren Gemeinschaft, ihre eigenständige Kultur und die Gebärdensprache kennen. Nun werde ich 50 Jahre alt, und wenn ich zurückschaue, spüre ich, wie wertvoll die traditionsreiche Gehörlosenkultur für mich ist. Kern der Gehörlosenkultur ist die visuelle Sprache, die Gebärdensprache. Sie gibt uns die Möglichkeit, ohne Ton differenziert und präzise zu kommunizieren. In der Gebärdensprache werden visuelle Effekte, Mitteilungen, Erzählungen, pantomimische Anekdoten und Gebärdenlieder dargestellt.

Ganz bewusst wird die Gehörlosenkultur von Vereinen gefördert, um auch uns eine eigene Heimat zu schaffen, losgelöst von der Welt der Hörenden. In dieser Gemeinschaft fühle ich mich akzeptiert und geborgen. Sie ist meine Heimat.

Peter Hemmi (gehörlos)

Stellungsnahme Hallwag AG



Hallwag

HALLWAG AG · CH-3014 BERN · MONBIJOUSTRASSE 7 · TELEFON (031) 42 31 31
TELEX 912 081 HAWA CH · TELEFAX (031) 41 41 23
POSTCHECKKONTO 30-414-1

Schweizerischer Gehörlosenbund SGB
z.Hdn. Herrn Peter Hemmi
Oerlikonerstrasse 98
8057 Zürich

Bern, den 10. Mai 1994

Kalender für Gehörlosenhilfe 1995

Sehr geehrter Herr Hemmi

Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa! Die Information von Herrn Böhm vom Schweizerischen Verband für das Gehörlosenwesen wurde leider bei der Publikation des Fingeralphabetes nicht berücksichtigt. Er hatte mich darauf aufmerksam gemacht, dass das Fingeralphabet nur mit Quellenangabe und Copyright des Gehörlosenbundes veröffentlicht werden dürfe. Ich habe das Fingeralphabet unverändert aus der Kalenderausgabe 1993 übernommen und bitte Sie, mir diesen Fehler zu verzeihen.

Was Ihren Artikel "Meine Heimat ist bei den Gehörlosen" anbelangt, habe ich einige sprachliche Aenderungen, die mir notwendig erschienen sind, vorgenommen; wenn dabei auch einige Akzente im Artikel verändert wurden, geschah dies unabsichtlich. Selbstverständlich werde ich Ihnen in Zukunft eine Kopie des allenfalls abgeänderten Manuskripts zustellen.

Trotz allem hoffe ich, dass ich auch im neuen Kalender, dessen Vorbereitung wir jetzt an die Hand nehmen werden, wieder Ihr Fingeralphabet publizieren darf und wieder einen Ihrer geschätzten Artikel aus der Welt eines Gehörlosen veröffentlichen kann.

Mit freundlichen Grüssen

H A L L W A G A G Kalender für Gehörlosenhilfe
Christine Mader

BUCHVERLAG · KARTENVERLAG · ZEITSCHRIFTENVERLAG · GRAFISCHE BETRIEBE

Bern, den 10. Mai 1994

Kalender für Gehörlosenhilfe 1995

Sehr geehrter Herr Hemmi

Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa! Die Information von Herrn Böhm vom Schweizerischen Verband für das Gehörlosenwesen wurde leider bei der Publikation des Fingeralphabetes nicht berücksichtigt. Er hatte mich darauf aufmerksam gemacht, dass das Fingeralphabet nur mit Quellenangabe und Copyright des Gehörlosenbundes veröffentlicht werden dürfe. Ich habe das Fingeralphabet unverändert aus der Kalenderausgabe 1993 übernommen und bitte Sie, mir diesen Fehler zu verzeihen.

Was Ihren Artikel "Meine Heimat ist bei den Gehörlosen" anbelangt, habe ich einige sprachliche Aenderungen, die mir notwendig erschienen sind, vorgenommen; wenn dabei auch einige Akzente im Artikel verändert wurden, geschah dies unabsichtlich. Selbstverständlich werde ich Ihnen in Zukunft eine Kopie des allenfalls abgeänderten Manuskripts zustellen.

Trotz allem hoffe ich, dass ich auch im neuen Kalender, dessen Vorbereitung wir jetzt an die Hand nehmen werden, wieder Ihr Fingeralphabet publizieren darf und wieder einen Ihrer geschätzten Artikel aus der Welt eines Gehörlosen veröffentlichen kann.

Mit freundlichen Grüssen

H A L L W A G A G Kalender für Gehörlosenhilfe
Christine Mader

Offener Brief an Hallwag AG Bern

Gehörlosenkalender 1992 und 1993

Sehr geehrte Frau Mader
Sehr geehrte Redaktion

Ich beziehe mich auf Ihren Brief vom 10. Mai. Da die Sache von öffentlichem Interesse ist, schreibe ich Ihnen diesen offenen Brief, der in den SGB-Nachrichten abgedruckt wird.

Dass Sie das Fingeralphabet mit Copyright zum zweiten Mal ohne die Bewilligung des SGB und ohne Quellenangabe im Gehörlosenkalender 1993 abdrucken liessen, obwohl wir letztes Jahr beim SVG protestiert haben und der SVG-Zentralsekretär Sie darauf aufmerksam gemacht hat, zeugt davon, dass Sie uns von der Selbsthilfe als Partner und Partnerinnen im Gehörlosenwesen nicht ernstgenommen haben.

Dass Sie meinen persönlichen Artikel zum Thema Gehörlosenkultur, den ich im Auftrag des SVG geschrieben habe, sowohl sprachlich wie auch inhaltlich geändert und im Gehörlosenkalender, ohne mich vorher zu orientieren, abdrucken liessen, empfand ich als einen Affront und eine Verachtung meiner persönlichen Empfindungen als Direktbetroffener. "Losgelöstsein von der Welt der Hörenden" ist eine Erfindung von Ihnen, die im abgedruckten Artikel einfach eingebaut wurde, und erweist sich als das Gegenteil von dem, was wir in unserer SGB-Resolution fordern: Die Integration Gehörloser in die hörende Gesellschaft soll unterstützt werden.

All das, was Sie bezüglich des Fingeralphabets und des besagten Artikels unternommen haben, deutet darauf hin, dass Sie keine Kenntnisse über das Leben gehörloser Menschen und keine Beziehung zu ihnen haben. Es scheint, dass es Sie nur interessiert, wieviel Geld der Gehörlosenkalender bringt.

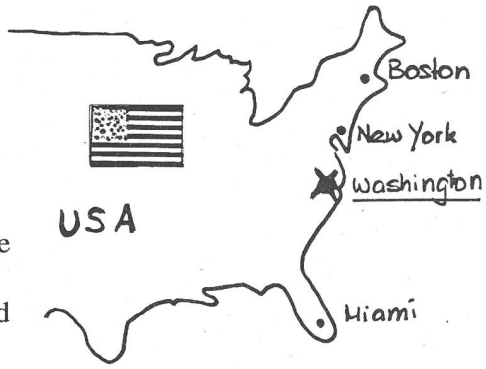
Wenn Sie sich mit Themen aus dem Gehörlosenwesen befassen, bitte ich Sie und Ihre Kollegen und Kolleginnen, Ihre fragwürdige Haltung gebenüber den Gehörlosen zu überdenken.

Mit freundlichen Grüssen

Peter Hemmi

Leserbrief

Hallo LeserInnen von SGB - Nachrichten



Zu meinem Abschied möchte ich Euch mitteilen, warum ich die Schweiz verlassen werde. Einige wissen schon, was ich vorhabe.

Seit einem Jahr habe ich für meinen neuen Lebensweg geplant und möchte mein neues Ziel aufbauen. Ich habe eine sehr harte Arbeit für meine Vorbereitung gehabt. Bis ich alle Vorbereitungen, wie Anfragen für finanzielle Unterstützungen für meine Ausbildung, Abklärungen bei der Beratungsstelle für Gehörlose, bei der Ausbildungsberatungsstelle, bei der Fremdenpolizei und in der Gemeinde erledigt hatte, brauchte ich viel Geduld und gute Nerven. Ich brauchte für meine Vorbereitungen etwa ein Jahr. Es war nicht so einfach für mich, mein Arbeitgeber war hilfsbereit und half mir dabei. Um mein Ziel in Amerika erreichen zu können habe ich in einem Englischkurs die englische Sprache gelernt.

Ich freue mich sehr darauf, dass ich am 17. August 1994 als Student-Aufenthalter in das English Language Institute (Gallaudet Universität) in Washington D.C. eintreten werde. Dort werde ich für 1 Jahr (bis Ende Mai 1995) bleiben.

Was werde ich dort lernen? Mein Ziel ist die sprachliche Weiterbildung in Englisch, die amerikanische Gebärdensprache (ASL) und die Kultur in Amerika. Weiter möchte ich eine Ausbildung als Reiseleiter für «Deaf Travel Oriented Business» machen. Ich werde Euch später noch mehr darüber berichten, was ich in Amerika erleben werde.

Ich möchte mich jetzt von Euch verabschieden und Euch einen lieben Abschiedsgruss auf den Weg geben. Ich wünsche Euch alles Gute und bleibt gesund, damit Ihr in Zukunft genug Kraft für eine starke Gehörlosengemeinschaft in der Schweiz habt.

Aufwiedersehen bis nächstes Jahr 1995!

Good Bye, Bye from Tomaso Jannotti aus Langnau a. Albis

Angebot

Sind Sie arbeitslos?
Arbeiten Ihre Kolleginnen und Kollegen?
Sind Sie oft allein?
Möchten Sie gerne mit anderen Arbeitslosen sprechen und Erfahrungen austauschen?

Dann kommen Sie doch zum

Arbeitslosen-Treff für Gehörlose

Wann:
jeden Montagnachmittag von 14.00 bis 17.00 Uhr
Wo:
Beratungsstelle für Gehörlose im Erdgeschoss
Mühlemattstr 47 • 3007 Bern
Schreibtelefon: 031' 37126 55 • Fax: 031' 37109 69

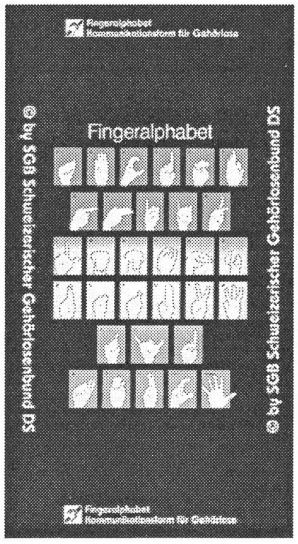
Die Beratungsstelle stellt den Raum zur Verfügung, damit sich gehörlose Arbeitslose an einem Ort treffen können. Auf Wunsch können später Ort und Zeitpunkt geändert werden!
Was:
Andere arbeitslose Gehörlose treffen, zusammen sprechen. Z.B.: Wie geht es mir? Was mache ich mit so viel freier Zeit? Wie geht es mit dem Geld?
Wer:
Der Arbeitslosen-Treff ist für alle arbeitslosen Gehörlosen! Der Animator Sandro de Giorgi wird auch da sein.

Voranmeldung ist nicht nötig, man kann einfach kommen

Aktion für den «Tag der Gehörlosen '94» in Bern

Am Samstag, 4. Juni 1994 hatten gehörlose Frauen und Mütter von 10 bis 16 Uhr selbstgebackene Kuchen, Brote, Zöpfe und Bretzeli beim Warenhaus LOEB-Egge verkauft. Die Aktion war unerwartet ein voller Erfolg! Sogar prominente Persönlichkeiten wie Bundesrätin Frau R. Dreyfuss, Frau Regierungsrätin E. Zölch und Herr Nationalrat und Warenhausbesitzer Fr. Loeb waren unsere KäuferInnen!!!

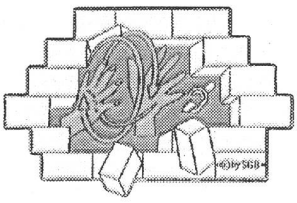
Auch Schokolade mit «Fingeralphabet» und Pin's mit dem Motiv «Gebärden» wurden angeboten. Der Erlös hilft die Kosten der Organisation «Tag der Gehörlosen» zu decken. Ein grosser Hit ist der Schokoladen-Verkauf, so dass eine Nachbestellung nötig wurde. Diese kann auf Wunsch auch schachtelweise à 20 Tafeln bestellt werden.



Schweizer Milchschokolade (100g) mit «Fingeralphabet»

Verkauf: Fr. 5.—
(Mindestbestellung 20 Tafeln)

Bestellung:
Tag der Gehörlosen 94
Postfach 101
3122 Kehrsatz



Pin's (limitert)
mit Motiv Gebärden

Verkauf: Fr. 7.—

Verkauf am Tag der Gehörlosen in Bern

(Keine Bestellung)

Impressum

HERAUSGEBER SGB DEUTSCHSCHWEIZ / REDAKTIONSTEAM: ELISABETH HÄNGGI, PETER HEMMI, DIETER SPÖRRI, GABRIELA WÜTHRICH, ROLF ZIMMERMANN / ERSCHEINEN: 6 MAL IM JAHR / ADMINISTRATION: SGB - KONTAKTSTELLE, OERLIKONERSTRASSE 98, 8057 ZÜRICH, SCHREIB-TELEFON 01 / 312 41 61, FAX 01 / 312 41 07, VERMITTLUNGSDIENST FÜR HÖRENDE 155 00 71, PC 80-26467-1 / DRUCK: WERKSTATTDRUCKEREI, ZUBEN / SGB-MITGLIED VEREINSABONNEMENT FR. 15.-, SGB-MITGLIED EINZELABONNEMENT FR. 25.-, NICHTMITGLIED FR. 35.- / COPYRIGHT BEIM SGB DEUTSCHSCHWEIZ

Pressemitteilung

Nachruf Emmy Zuberbühler

Mit grossem Bedauern mussten wir Abschied nehmen von unserer Präsidentin Emmy Zuberbühler.

Emmy ist sicher vielen bekannt, als eine der ersten Dolmetscherinnen in der Schweiz. Bei der Gründung der bgd im November 1991 stellte sie sich als Präsidentin zur Verfügung, obschon sie selber nicht mehr aktiv als Dolmetscherin tätig war. Ihre langjährige Erfahrung im Dolmetschen und die guten Kenntnisse des Gehörlosenwesens und des Vereinswesens waren für uns von unschätzbarem Wert während den ersten Aufbaujahren der bgd.

Emmy leistete einen grossen Beitrag, um die bgd dorthin zu bringen, wo sie jetzt steht. Sogar in den letzten Wochen ihrer Krankheit setzte sie sich unermüdlich für die bgd ein.

Im Namen aller Mitglieder der bgd möchten wir Emmy für alles ganz herzlich danken. Sie ist leider viel zu früh von uns gegangen, doch in unseren Gedanken und bei unserer Arbeit in der bgd wird sie noch lange bei uns sein!!

Vorstand bgd
23. April 1994

Neuer bgd-Vorstand

An unserer Mitgliederversammlung am 3. April 1994 wurden neu folgende Personen in den Vorstand gewählt:

Präsidentin:
Marlise Studler, Balberstrasse 74, 8038 Zürich
Aktuarin:
Michèle Berger, Helvetiastrasse 33, 3005 Bern
Kassierin:
Heidi Stocker, Mutschellenstr. 93, 8038 Zürich
Beisitzerin:
Annemarie Bruderer, Schellenackerstr. 15, 5400 Baden

SGB-Bildungsseminar 1

Thema:
«Persönlichkeitsbildung und Gehörlosenkultur»

Wann: 8. - 13./14. Oktober 1994
Wo:
Bildungszentrum Landegg in Wiehnacht (Kt. Appenzell) (sehr schöne Lage auf dem Land mit Blick auf den ganzen Bodensee) Unterkunft in Doppelzimmer mit Dusche und Vollpension

Ziel:
Wir leben heute in einer sehr schnellen Welt.
Viele Informationen fliessen an den Gehörlosen vorbei.
Die Auswirkungen des Informationmangels wirken sich negativ auf die Lebensqualität Gehörloser aus.
Für Gehörlose sind eine gesunde und starke Persönlichkeit eine wichtige Voraussetzung um in der schnellen Gesellschaft mithalten zu können.

Inhalte:
- Kennenlernen der eigenen Identität Selbstsicherheit und Selbstvertrauen aufbauen
- Gehörlosenkultur verstehen und vertiefen
- Umgang mit gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Probleme verstehen und üben.
- Solidarität und Verständnis fördern

Wer kann mitmachen:
Alle Gehörlose die interessiert sind etwas neues zu lernen für sich, für das Berufsleben, für die aktive Mitarbeit in der Gehörlosengemeinschaft.

Leitung:
Gehörlose Kursleiter in Zusammenarbeit mit Dozenten der Gallaudet Universität, Washington D.C

SGB-Bildungsseminar 2

Thema:
«Führungstraining und Gehörlosenwesen 2000»

Wann: 16. - 22. Oktober 1994
Wo: Siehe Bildungsseminar 1
Ziel:
Das schweizerische Gehörlosenwesen befindet sich in einem grossen Wandel. Mitarbeit und Zusammenarbeit Gehörloser sind wieder sehr gefragt. Neue Tedenzen (CI, Anerkennung der Gebärdensprache Gehörlosenkultur, Bildungsfragen, Integrative Schulung) sind eine grosse Herausforderung. Der Erwartungsdruck und Frage nach Kompetenz sind sehr gross. In diesem Seminar werden aktuelle Fragen und Entwicklungen bearbeitet.
Möglichkeiten und Grenzen werden kennengelernt.
Führung, Struktur und politische Arbeit wird betrachtet.
Für die Zukunft braucht es mehr kompetente und Führunsstarke Persönlichkeiten. Sachwissen, Flexibilität und Fähigkeit zur Leitung und Zusammenarbeit sind dazu eine wichtige Voraussetzung.

Inhalte:
- Strukturen des Gehörlosenwesens kennenlernen
- Einstieg in die politische Arbeit
- Gruppendynamik
- Erziehung und Bildung Gehörloser kritisch durchleuchten
- Fähigkeit zu Vortrag halten, Argumentieren, Auftreten verbessern

Wer kann mitmachen:
TeilnehmerInnen der BISE 1 von 1987, 1990 und 1992
Gehörlose in Vorstände, Kommissionen, in Ausbildung oder Fachleute

Leitung:
Gehörlose Kursleiter und 2 DozentInnen/ SupervisorInnen aus USA

Anmeldung: Es empfiehlt sich sofort anzumelden, da die Platzzahl beschränkt ist.
Anmeldeschluss: 15. August 1994 bei SGB-Kontaktstelle
Auskunft: SGB- Kontaktstelle • BISE 1 oder BISE 2 • Oerlikonerstrasse 98 • 8057 Zürich • Fax: 01/ 312 41 07

Programm:
Angemeldete erhalten detailiertes Programm. Auf Wunsch können wir Ihrem Arbeitsgeber ein Brief schreiben damit Sie Bildungsurlaub bekommen können. Bitte bei Anmeldung angeben.

Kosten:
Fr. 550.--* für SGB-Mitglieder (Sektionsmitglieder) • Fr. 650.--* für SGB-Nichtmitglieder
(*Preisänderungen vorbehalten) • Einzelzimmer mit Zuschlag (Preisänderungen vorbehalten)

Inbegriffen: Seminarkosten, Unterkunft und Vollpension,Kursmaterial

Wichtige Mitteilung!

2. Ausbildungsteil der Gehörlosen-dolmetscherInnen

Am 25. August 1994 beginnt der 2. Ausbildungsteil der Gehörlosen-dolmetscherInnen und wird 2 Jahre dauern.

Ausbildungstage:

Donnerstag von 16.45 - 19.30 Uhr
Freitag von 09.15 - 16.15 Uhr

Zudem findet die erste Blockwoche vom 3. - 7. Oktober 1994 statt.

Von unseren 24 DodlmetscherInnen werden 18 diesen 2. Ausbildungsteil besuchen.

Dies bedeutet, dass an obigen Tagen nur sehr wenige DolmetscherInnen zur Verfügung sein werden. Es ist daher sehr wichtig, wenn immer möglich, Termine, an denen DolmetscherInnen gebraucht werden, auf die restlichen Tage der Woche festzulegen

Dolmetschervermittlung SVG
Rose Gut

25 Jahre Stonewall

Wir feiern - Kultur für Lesben und Schwule

Veranstaltung in Zürich mit DolmetscherInnen

Sonntag, 17. Juli 17.30 Uhr

Kunsthaus,Vorträge und Kurzeinführung in den lieteraturwissenschaftlichen Umgang mit «Homosexualität in Kinder- und Jugendbüchern»

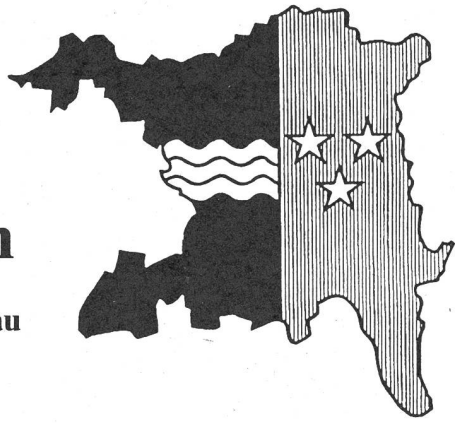
.... ohne DolmetscherInnen

Samstag, 23. Juli, 21 Uhr

Abschlussfest mit Konzert, Disco und Tanz, GOGO-Girls'n Boys aus Amsterdam und vieles mehr...

Gehörlosen Verein Aargau

50 Jahre Jubiläum



10. und 11. September 1994 in Aarau

Kegelturnier
Freitag, 9. und 10. September im Gasthof Schützen, Schachenallee 39, Aarau
Anmeldung und Auskunft bis 1. August:
Alfred Lüdi, Im Roggebode 5, 5400 Baden, Fax und Tel. 056/ 21 18 78

Volksmarsch
Samstag, 10. September im Schachen, Aarau • Angenehme Strecke für gross und klein • Länge: 8-10 km • Marschdauer: ca. 1.30 Std. • Start: 10 Uhr
Anmeldung und Auskunft:
Karl Vögeli, Schulhausstrasse 160, 5314 Eien-Kleindöttingen
Fax und Tel. 056 / 45 24 52

Ballonwettbewerb
Samstag, 10. September im Schachen Aarau
Start: 16.00 Uhr • Preis pro Ballon Fr. 2.--

Badminton-Turnier
Samstag, 10. September im Tennis + Squash Center, Neumattstr. 29 in Aarau
Turnierdauer: 9.00 bis 18.00 Uhr
Anmeldung und Auskunft:
Stephan Rohrer, Farnweg 3, 5268 Eiken, Fax 064/ 61 02 84 • Tel. 064/ 61 18 26

Festprogramm für Samstag
Unterhaltung im Restaurant Rathausgarten Aarau (Nähe Bahnhof) • Nachtessen 18.00 Uhr • Rangverkündigungen, Musik und Tanz bis 2.00 Uhr

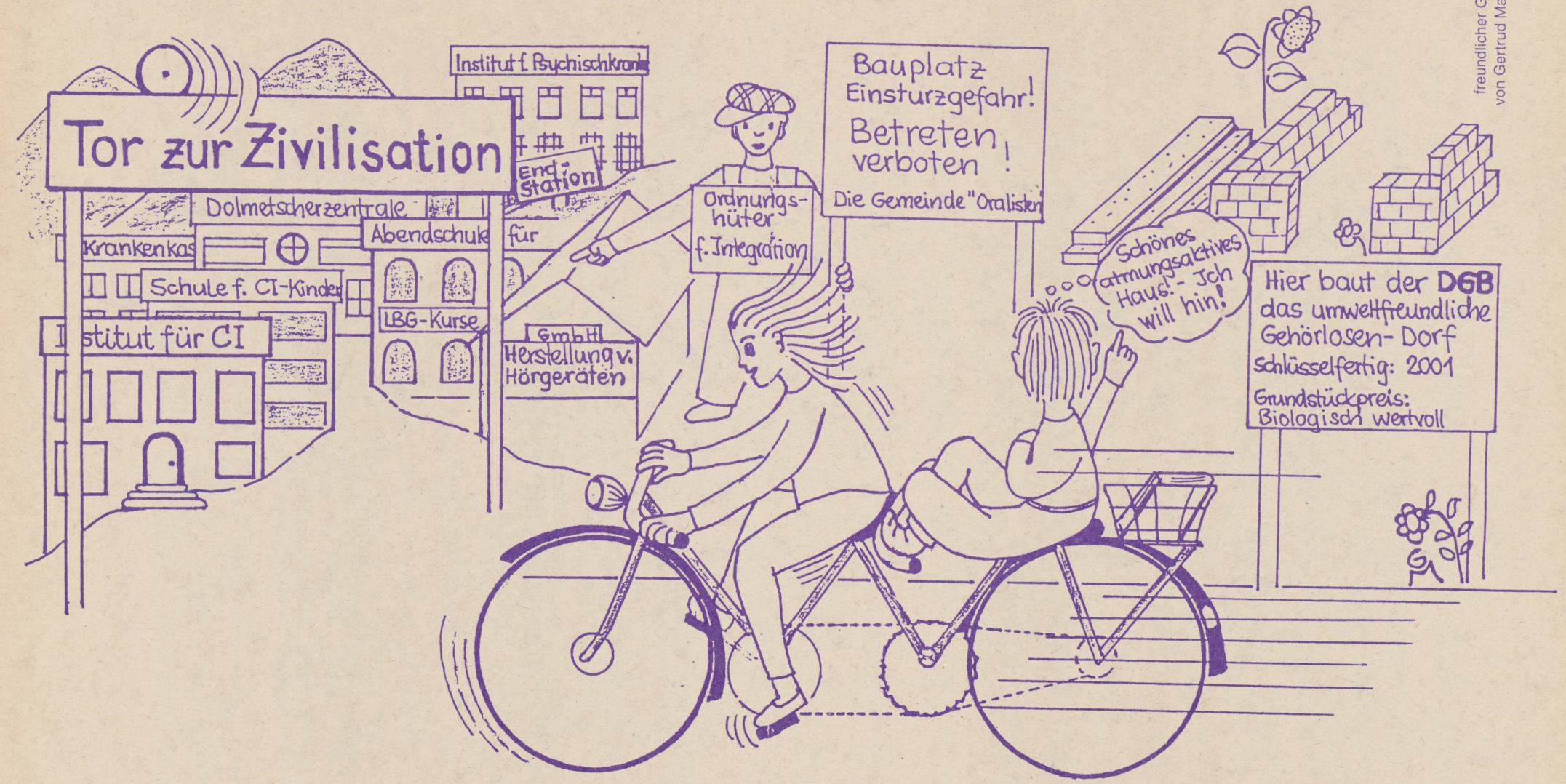
Sonntagsfestprogramm
11.30 Uhr Oekumenischer Gottesdienst mit fahnenweihe in der Stadtkirch Aarau • 13.00 Uhr Apéro mit Mittagessen im Restaurant Rathausgarten
Unterhaltungen und Ansprachen bis ca. 17.00 Uhr

23. September 1994 in Bern
(Vorabend «Tag der Gehörlosen»)

SGB-Delegierten-versammlung

Nicht vergessen!!!
«Tag der Gehörlosen» in Bern

24. September '94



Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Gertrud Mally, München

Nicht nur in der Schweiz…

DGB = Deutscher Gehörlosenbund